

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6gep. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigen 40 S. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zinsen-Abzinsung. Offerten-zeichen ob. Aufsl. durch die Exp. 25 S.

Nr. 167

Montag, den 20. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nach einer Mitteilung des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten zu Frankfurt a. M. hat der königliche Oberlandesgerichtsrat Zahn zu Frankfurt a. M. eine umfassende Darstellung des nassauischen Privatrechtes in seiner Geltung seit dem 1. Januar 1900 bearbeitet. Das Manuskript liegt druckfertig vor. Es wird bei Limbarch in Wiesbaden erscheinen. Als Preis für das gebundene Exemplar (etwa 18 Druckbogen) sind 7,50 M. in Aussicht genommen. Die Schrift enthält außer einer eingehenden, auf quellenmäßiger Forschung in den nassauischen Ministerialakten, Gesetzen und Gerichtsentscheidungen beruhenden Darstellung des nassauischen Vermögensrechts- und ehelichen Güter- und Erbrechts (Erbzucht-rechts) u. a. das jetzt geltende Recht hinsichtlich der juristischen Personen, der Gewandheitsverhältnisse, des Nachbarchrechts (Heu-fahrtens usw.), der religiösen Erziehung der Kinder usw., und ist bestimmt, das veraltete Werk von Bertram zu ersetzen, dessen Neubearbeitung sich längst als ein vielfach empfundenen Bedürfnis herausgestellt hat.

Ich empfehle das Werk zur Beschaffung für den Dienstgebrauch und erlaube Euer Hochwohlgeboren ergebenst, die Gemeindevorstände des dortigen Kreises von dem Erscheinen des Werkes in Kenntnis zu setzen und darauf hinzuwirken, daß das Werk, welches den Gemeindevorständen auch mittlerer und größerer Gemeinden bestellt wird. Die Magistrats der Städte sind besonders verständigt.

Wiesbaden, den 3. Juli 1914.

Der Regierungspräsident: (Unterschrift.)

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Abdruck zur Kenntnisnahme. Bestellungen auf das Buch können bei jeder Buchhandlung erfolgen.

Dillenburg, den 15. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Betrifft: Fahrten im Interesse der Jugendpflege.

Die königliche Eisenbahnverwaltung hat nach den Erfahrungen, die von ihr mit dem im Interesse der Jugendpflege zugelassenen Vergünstigungen gemacht sind, die Vergünstigung nachfolgender Bestimmungen angeregt:

I. Bei Einführung der Bestimmungen für Fahrten im Interesse der Jugendpflege ist davon auszugehen, daß die Ausflüge hauptsächlich nur in die nähere Umgebung (innerhalb 75 km.) stattfinden sollen und nicht in weiter entlegene Gegenden, die in der Regel nur durch Benutzung von Schnell- und Eilzügen bequem erreicht werden können.

Dieser Grundsat ist ganz besonders zu berücksichtigen, da die Freigabe von Schnell- und Eilzügen, insbesondere zur Zeit des stärkeren Verkehrs (um Weihnachten, Ostern und Pfingsten und zu Beginn und Schluß der Ferien) bei der Eisenbahnverwaltung naturgemäß oft auf Schwierigkeiten stößt. Der Eisenbahnverwaltung ist es daher nach den bestehenden Bestimmungen freigestellt, die Ermäßigung für Schnell- und Eilzüge abzulehnen oder die Teilnehmer auf bestimmte Bände zu verweisen. Benutzungsseitens der Eisenbahnverwaltung von diesem Rechte in entgegenkommender Weise verfahrenmäßig wenig Gebrauch gemacht worden ist, so sind doch die ihr erwachsenden Anforderungen vielfach so groß, daß eine gewisse Einschränkung der Benutzung der Schnell- und Eilzüge unerlässlich ist. Diese Einschränkung muß umso mehr eintreten, als die Ausflüge mehr und mehr nach weit gelegenen Orten (unter Benutzung von Schnell- und Eilzügen) gemacht werden, so daß sich die gestellten Anforderungen selbst beim besten Willen nicht immer ausführen lassen. Auch muß daran festgehalten werden, daß der Hauptzweck der Reisen für die Jugendpflege darin besteht, daß die Jugend die engere Heimat kennen lernt.

II. Ferner ist es unbedingt notwendig, daß die Anträge unter Beachtung der festgesetzten Fristen bei der Eisenbahnverwaltung gestellt werden, da diese in jedem Falle prüfen muß, ob Verfüllung der Bände oder sogar Einlegen von Sonderzügen notwendig erscheint und überhaupt möglich ist. Auch von der Rückfahrt müssen die Abgangsstationen rechtzeitig verständigt werden.

III. Eine Erleichterung für die Eisenbahnverwaltung kann noch dadurch geschaffen werden, daß weitere Touren — insbesondere solche zu den Feiertagen — unter den Organisationen besprochen, gut vorbereitet und einzelne Reisen zusammengelegt werden, so daß also anstatt mehrerer Reisen nach verschiedenen Zielen, zu denen natürlich auch verschiedene Bände benutzt werden müssen, nur eine gemeinsame Reise nach demselben Ziele gemacht wird. Auf diese Weise würden weniger Bände in Anspruch genommen. Auch wird es hierdurch in manchen Fällen möglich sein, eine genügende Teilnehmerzahl aufzubringen, um einen Sonderzug zu beantragen.

Sodann werden vielfach größere Reisepläne, — insbesondere zu Fahrten beiderseits Befichtigung von Kriegsschiffen, Schlachtfeldern und dergl. — bereits endgültig festgelegt, ohne daß zuvor die Stellungnahme der Eisenbahnverwaltung zu der beabsichtigten Benutzung der Bände eingeholt wird. Vielfach ist in solchen Fällen von der Eisenbahnverwaltung die Genehmigung genau nach dem einseitig aufgestellten Programm mit der Begründung verweigert worden, daß die umfangreichen Reisepläne bereits festgelegt wären und Änderungen sehr unheimlich empfunden würden. Es ist daher notwendig, daß derartige größere Reisen erst nach Benutzen mit der Eisenbahnverwaltung endgültig festgelegt werden.

IV. Sodann ist es erwünscht, daß die Aufsichtspersonen dafür Sorge tragen, daß die Jugendlichen auf ihren Reisen ein ruhiges Verhalten — besonders in den Bänden — beibehalten, um vielfachen berechtigten Ver-

schwerden der Mitreisenden zu begegnen; ein unnützes Gehen durch die Gänge der D-Bände ist verboten, ein Stehen darin nur vor dem innegehabten Abteil zulässig.

Ich erlaube ergebenst, die Ortsausschüsse für Jugendpflege hiervon in Kenntnis zu setzen und, soweit erforderlich, die Vereine auf die Beachtung der vorstehend aufgeführten Punkte hinzuweisen.

Wiesbaden, den 7. Juli 1914.

Der Regierungspräsident: (Unterschrift.)

An die Ortsausschüsse für Jugendpflege und an die Vorstände der Jugendpflegevereinigungen des Kreises.

Abdruck vorstehender Regierungsverfügung wird zur Kenntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.

Dillenburg, den 15. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Bekanntmachung.

In dem Regierungsamtsblatt vom 27. v. Mts. ist ein Erlass des Herrn Handelsministers vom 12. Juni d. Js., betreffend Acetilenapparate der Firma Rheinische Gesellschaft für autogene Metallbearbeitung m. b. H. in Köln a. Rh. abgedruckt, auf den ich die Ortspolizeibehörden des Kreises besonders aufmerksam mache.

Dillenburg, den 10. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Präsident Poincaré beim Zaren.

Am heutigen Montag trifft der Präsident der Republik Frankreich, Herr Poincaré, mit dem Ministerpräsidenten Viviani in Kronstadt ein. Unter Führung des Admirals Ruffin, des Befehlshabers des russischen Geschwaders, das soeben von dem Toulonener Besuche heimkehrte, werden die französischen Gäste die beiden jüngsten russischen Dreadnoughts besichtigen. Der Präsident empfängt eine Abordnung der französischen Kolonie, die ihm auf einem besonderen Dampfer bis Kronstadt entgegengefahren ist. Am Dienstag treffen die geleiteten Gäste in Petersburg ein, wo Präsident Poincaré in den Räumen des Winterpalais Wohnung nimmt, die dem deutschen Kaiser während seines Petersburger Besuches zur Verfügung gestanden hatten. Auf einem Galabänder in Peterhof werden die offiziellen Trinksprüche ausgetauscht werden, die von den beiden Regierungen vereinbart und bis auf die letzte Silbe im Wortlaut festgelegt wurden. Obgleich die Verhandlung neuer Vertragsbestimmungen nicht zu erwarten ist, sieht man den Trinksprüchen im Hinblick auf die Ungewissheit der internationalen Lage mit besonderer Spannung entgegen. In dem reichen Festprogramm der Besuchstage nehmen militärische Veranstaltungen den breitesten Raum ein.

Das Erwachen Russlands überschreibt ein Pariser Blatt seinen Artikel über die Petersburger Reise Poincarés, indem es auf die militärischen Kraftanstrengungen hinweist, die Russland in jüngster Zeit unternommen hat. Die Reise des Präsidenten erfolgt in einem Augenblick, da das außerordentliche Erwachen Russlands deutlich zutage tritt. Ueberall sind ungeheure Fortschritte gemacht und die Russen aller Klassen und Berufe sind sich mit einem Schlage der furchtbaren Macht ihres Landes bewusst geworden. Sie wollen, daß diese Macht auch für das Ausland, auch für den Gegner sichtbar wird. Auf die Vermehrung der deutschen Armee haben Frankreich und Russland gebührend geantwortet.

Französische Hoffnungen und Wünsche. Um die Feindschaft der jüngsten Militäreinrichtungen im Pariser Senat in Vergessenheit zu bringen und die rechte Stimmung für den Russland-Besuch des Herrn Poincaré zu schaffen, weitern die französischen Blätter und deren Petersburger Korrespondenten in Verherrlichungen der Kriegsstärke und Kriegsentslossenheit Russlands. Bis zum Winter 1916, so heißt es da, will Russland die Verstärkung seiner heute schon imposanten Wehrmacht fortsetzen, um so gestützt auf 2 1/2 Millionen Kämpfer unter den Fahnen gegen nur 1 200 000 im Jahre 1912 ein Machtwort in Europa zu sprechen, ein Machtwort zugunsten des Friedens, aber eines Friedens, der den Absichten Russlands und des Dreiverbandes entspreche. Derzeit herrscht in Russland eine fieberhafte Tätigkeit im Eisenbahnbau zur vorteilhaften Ausnutzung von Grund und Boden bei der Anlage neuer Ortschaften, die die Geographen in ihre Karten erst werden einzeichnen müssen. Die Ausdehnung des Fabrikwesens usw. erinnert an den amerikanischen Betrieb zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges im vorigen Jahrhundert. Alle diese Anstrengungen, das möge man sich in Berlin vor Augen halten, seien unfehlbar gegen Deutschland gerichtet, das sich in Zukunft wohl überlegen werde, Russland so von oben herab zu behandeln wie bis in die jüngste Zeit hinein.

Für Russlands Kriegsentslossenheit gegen Deutschland wird der Zar selber als Zeuge angerufen. Kaiser Nikolaus soll erklärt haben: Wir wollen stark genug sein, um den Frieden zu erzwingen. Aber Russland wird gewisse Handlungen Deutschlands, wie die Entsendung der Mission Liman von Sanders nach Konstantinopel und die Verhaftung ehrenwerter russischer Persönlichkeiten unter dem Vorwande der Spionage oder die heftige Sprache der Vertreter Berliner Blätter, nicht mehr zulassen. Seit einigen Monaten bereits spricht die russische Diplomatie in einem neuen Tone mit der deutschen Diplomatie. Früher war dieser Ton zögernd, jetzt ist er fest. Bisher hat sich Deutschland einige Freiheiten mit Russland erlauben können, heute fürchtet

es Russland. Es gibt in Petersburg noch einige wenige Politiker, die eine französisch-russisch-deutsche Vereinigung möchten. Diese Entente wird immer unmöglicher. Frankreich und Deutschland sind durch die Vergangenheit getrennt, Deutschland und Russland sind aber durch die Zukunft getrennt, und diese Zukunft, das ist ein furchtbarer deutsch-russischer Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete.

Politisches.

— Kronprinzen-Telegramme! Kürzlich hat Oberstleutnant a. D. H. Frobenius ein Buch unter dem Titel „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ herausgegeben, das von nationalgefinnter Seite wohl Beachtung gefunden hat, aber doch kein Aufsehen erregte. Jetzt ist das Buch plötzlich in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen gerückt, und zwar dadurch, daß der deutsche Kronprinz dem Verfasser telegraphisch seine Anerkennung und Zustimmung in folgenden Worten ausgedrückt hat: „Ich habe Ihre ausgezeichnete Broschüre „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ mit dem größten Interesse gelesen und wünsche ihr in unserem deutschen Volke die weitestgehende Verbreitung.“ — Frobenius erörtert der Reihe nach die Interessen der hauptsächlichsten Gegner Deutschlands an einem Zukunftskriege. Er behandelt in einzelnen Kapiteln die Kriegsvorbereitungen, die England, Dänemark, Russland, Frankreich für einen künftigen Krieg treffen und kommt zu dem Schluß: „Tatsächlich ist diese Vorbereitung bereits von einer Kriegsbereitschaft jetzt schon nicht wesentlich zu unterscheiden, und im Frühjahr 1915 wird diese so vollständig erreicht sein, daß man jeden Tag des Einmarsches so gewaltiger Heere gewärtig sein muß, wie sie auf Europas, wie sie auf der Erde Boden noch niemals gesehen worden sind, und dann wird des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten Schicksalsstunde schlagen, dann werden wir schwerer als jemals zu kämpfen haben, dann aber wird auch die Begeisterung, die Hingabe, der Opfermut größer und gewaltiger der Welt sich zeigen, als es selbst in den Befreiungskriegen der Fall war, denn niemals ist noch ein Volk mit größerem Unrecht angefallen worden, als in diesem bevorstehenden Kriege, niemals hat noch eine große Nation so viel Geduld und Langmut bewiesen, wenn sie von allen Seiten überfordert und gereizt wurde, wie die deutsche in den vergangenen Jahren.“ — Neuerdings macht wieder ein Kronprinzen-Telegramm von sich reden. Dem Pöfener Professor Buchholz, der in einer als Broschüre veröffentlichten Bismarck-Rede die deutsche Heeresmacht besprach, telegraphierte der deutsche Kronprinz: „Lesen Sie Ihre Broschüre zur Bismarck-Gedenkfeste und finde sie ganz ausgezeichnet. Mit bestem Gruß Wilhelm, Kronprinz.“ Die Broschüre beschäftigt sich mit den „zu schwachen Regierungen, die wir seit Bismarcks Regierung gehabt haben“ und richtet Angriffe gegen den bayerischen Ministerpräsidenten wegen der Ablehnung weiterer Rüstungen.

Auch König Georg von England kommt zu den Kaisermandat. Auf Schloß Wilhelmshöhe wird, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, als Gast des Kaisers zu den Kaisermandat König Georg von England erwartet. König Viktor Emanuel wird auf Schloß Homburg vor der Höhe Wohnung nehmen, wo auch der österreichische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef und der künftige Generalinspekteur Erzherzog Friedrich Curtier nehmen werden. Beschäftigt sich die Meldung vom Wanderverbuche des englischen Königs, so ist dem Besuch zweifellos eine hohe politische Bedeutung beizumessen, und man wird sich in Paris und Petersburg nicht gerade freuen.

Die Großherzoginwitwe Auguste von Mecklenburg-Strelitz, die Mutter des am 11. vorigen Monats verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich, vollendete am Sonntag ihr 92. Lebensjahr.

Die Nachkommen des braunschweigischen Herzogspaares englische Prinzen. König Georg V. von England hat bestimmt, daß die Nachkommen des Herzogs Ernst August von Braunschweig aus seiner Ehe mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen das Prädikat „Hoheit“ und den Titel „Prinz“ und „Prinzessin von Großbritannien und Irland“ führen. Dabei ist bemerkenswert, daß dem kleinen Erbprinzen von Braunschweig bei seiner vor einiger Zeit erfolgten Taufe deutscherseits amtlich das Prädikat „Königliche Hoheit“ beigelegt worden ist. Auch die englische Hofordnung kennt letzteres Prädikat, mit dem gewöhnlich die Prinzen und Prinzessinnen des englischen Königshauses ausgestattet sind.

Kein Wechsel im Reichskolonialamt. Die Angaben, daß im Reichskolonialamt Dr. Conze vom Amte zurücktreten werde, sind darauf zurückzuführen, daß Dr. Conze von seiner Weltreisefahrt aus gesundheitlichen Gründen soeben, früher als ursprünglich beabsichtigt, zurückgekehrt ist und einen Erholungsurlaub angetreten hat. Alle weiteren daran geknüpften Vermutungen sind nach Erkundigungen an zuständiger Stelle gegenstandslos.

Zur Gefahr der „Staatssekretarisierung“ Preussens, die anlässlich der Ernennung der beiden Staatssekretäre Kühn und v. Jagow zu preussischen Staatsministern von konservativer Seite befürchtet wurde, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Das Bedenken wird darin gesehen, daß durch die Führung der preussischen Geschäfte verstärkt werde. Wenn man will, wird allerdings dieser Einfluß gestärkt und soll gestärkt werden. Aber diese Deduktion ist falsch. Es wird in ihnen unterstellt, das Reich und Preußen seien wie zwei unersöhnliche Gegner. Für uns aber gibt es weder kein preussische noch reine Reichsstimmen, sondern nur Männer, die das Gesamtinteresse Preußen-Deutschlands gleichermaßen im Auge haben.“

Die Meldungen von einem Rücktritt des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, des Herrn v. Bülow, waren schon deshalb unwahrscheinlich, weil Herr v. Bülow, wie amtlich erklärt wird, selbst die Weisungen zu einem schärferen Vorgehen gegen die dänischen Hegereten in Nord-Schleswig gegeben hat. Im Schoße der Staatsregierung bestehen keinerlei Meinungsverschiedenheiten über die dänisch-politisch weder zwischen Berlin und den Behörden in der Provinz, noch insbesondere zwischen dem Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten.

Eine Erwiderung des englischen Flottenbesuches. Nach einer Meldung der „Hess. Ztg.“ liegt die Absicht vor, daß das dritte Geschwader der deutschen Marine nach Beendigung seiner Sommerreise (8. August) alsbald den kürzesten englischen Flottenbesuch in Kiel in einem englischen Kriegsschiffen erwideren soll. Eine Meldung des Londoner Blattes „Standard“, der deutsche Kronprinz werde das deutsche Besuchsgefahr selbst nach England führen und aus diesem Anlaß zum Admiral ernannt werden, ist ins Gebiet der Fabel zu verweisen.

Oesterreich und Serbien. In der Auseinandersetzung Oesterreichs mit Serbien steht Rumänien auf der Seite unseres Verbündeten. König Carol und der Thronfolger haben nach dem Attentat ihrer Entzückung und ihrer Teilnahme in deutlichster Weise Ausdruck gegeben. Auch im rumänischen Volk hat sich die Stimmung trotz des Jarenbesuches von Constanza geändert, man rückt von Serbien energisch ab und erinnert sich, ein wie großer Freund Rumäniens der ermordete Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand war. Man wird sich auch allmählich darüber klar, daß nach der Panlawierung Oesterreich-Ungarns auch Rumänien dem slavischen Ansturm zum Opfer fallen würde. Die wohlwollende Neutralität Rumäniens wird die friedliche Lösung der österreichisch-serbischen Spannung wesentlich erleichtern. Die Nervosität anläßlich der internationalen Ungewissheit an den europäischen Mächten gibt zur Verbreitung der wildesten Gerüchte Anlaß, läßt Handel und Wandel und führt bittere Geldverluste herbei. So wurden die Wörtern am Wochenanfang wieder durch allerlei Gerüchte beunruhigt, die ungünstig auf das Geschäft einwirkten. Besonders alarmierend wirkte die Meldung, daß in der österreichisch-serbischen Frage eine ernste Verschärfung eingetreten sei. An den amtlichen Stellen wurde erklärt, daß kein Anlaß zur Beunruhigung vorläge, und daß die Wiener Regierung Verträge über die in Belgrad zu unternehmenden Schritte überhaupt noch nicht gefaßt habe. Die Ueberreichung der österreichischen Note an Serbien ist auch in den nächsten Tagen noch nicht zu erwarten. Schwierigkeiten der österreichisch-serbischen Auseinandersetzung.

Auf die schärfsten Anforderungen des serbischen Ministerpräsidenten Pashitch zum Stellvertreter der „Veins. N. N.“ erwidert die Wiener „Neue Fr. Pr.“: Pashitch beginnt die Ergebnisse der Untersuchung zu ahnen. Er sagte, er habe keine Zeit, jenseits der Grenze die zu überbrücken, die sich mit Serbien vereinigen wollen. Ihm wird bald mitgeteilt werden können, daß bei der Reise der sechs Würder mit den sechs Bomben die Bewachung der serbischen Grenze auffallend nachlässig war, vielleicht auch noch einiges über Vorgänge, die die Belgrader Regierung weit mehr angehen als die Zustände in Oesterreich-Ungarn, über den Weg, den die Verbrecher nahmen und über die Helfer, die sie über die Grenze geleiteten. Europa wird wissen, wie man in Belgrad arbeitet, und begreifen, daß Oesterreich-Ungarn diese Umtriebe nicht länger dulden kann.

Abwiegungsversuche ohne überzeugende Kraft sind die Dementis über italienische, serbische und russische Kriegsvorbereitungen gewesen. Was Italien und seine Maßnahmen gegen Griechenland betrifft, so wird zwar die Einberufung eines ganzen Reservistenabganges nicht geleugnet, wohl aber halbamtlich erklärt, daß alle Nachrichten über die Zusammenziehung oder Entsendung von Truppen grundlos seien. Ganz bestimmte Vorbereitungen zur eventuellen Entsendung von Kriegsschiffen und Truppen nach Albanien oder gegen Griechenland sind aber in so einwandfreier Weise

von unparteiischen Augenzeugen gemeldet worden, daß das halbamtliche Dementi in seiner Allgemeinheit nirgends rechten Glauben findet. Serbien ist mit seinem Dementi vorsichtiger. Es erwähnt die von verschiedenen Seiten beglaubigte Meldung, daß es 70 000 Mann Reservisten einberufe, überhaupt nicht, sondern erklärt in sich überstürzenden Superlativen, daß keinerlei Maßnahmen getroffen würden, welche die alarmierenden Nachrichten auch nur im entferntesten rechtfertigen könnten. Rußland, das seine planmäßigen Rüstungen so wenig leugnen kann wie die Reservisteneinziehung und die dringliche Bestellung von 140 000 Gatterwagen zu militärischen Zwecken, legt gleichfalls Wert auf die Betonung einer friedlichen Politik. Es will im Interesse des Friedens alles tun, um Oesterreichs Forderungen an Serbien zu unterstützen, wenn diese die nationale Selbstständigkeit Serbiens nicht in Frage stellen. Der Begriff „nationale Selbstständigkeit“ ist so lauschartig, daß man unter diesem Beding alles tun oder lassen kann, was man will. Anerkennungswert ist die Haltung Englands gegenüber der gegenwärtigen Spannung. Die englische Presse nicht bloß, sondern auch die Regierung des Königs Georg tritt mit voller Entschiedenheit für die Rechte Oesterreich-Ungarns ein, dessen Forderungen Serbien in seinem eigenen Interesse nachgeben müsse. Mag England sich zu dieser ausnahmsweisen Uebernahme der Rolle des Friedensstifters auch nur durch die Rücksicht auf seine wirtschaftlichen Interessen in der Türkei bestimmen lassen, so verdient seine Stellungnahme doch den Dank aller Friedensfreunde.

Eine Friedensrede des englischen Handelsministers. Der Schatzkanzler Lloyd George, der im allgemeinen deutsch- und friedensfreundliche Gedanken vertritt, gelegentlich aber auch anders geklungen hat, sagte auf einem vom Lordmajor der Londoner Kaufleute veranstalteten Bankett: Friede nach außen und daheim ist uns von der allergrößten Bedeutung. Wir können uns heute kaum vorstellen, wie beängstigend die Lage vor einem Jahre während des Balkankrieges war. England kann mit Genugtuung von sich sagen, daß es in all der Verwirrung unter der geschickten Leitung seines Ministers des Auswärtigen Grey die Gefahr, die zu einem der größten Unglücke hätte führen können, abwandte und bei der Wiederherstellung des Friedens die Führung übernahm. Einen völlig blauen Himmel gibt es in der internationalen Politik nie und auch heute sind Wolken vorhanden; aber nachdem wir im vorigen Jahre größeren Schwierigkeiten entronnen sind, hoffen wir, daß Geduld, guter Wille und geistiger Menschenverstand auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden werden.

Die englische Probemobilisierung hatte einen prompten Verlauf genommen, jedoch in schier unabsehbarer Reihe die 400 Schiffe der englischen Flotte mit Linien- und Reservistenbesatzung an Bord bei Spithead vor König Georg in großer Gala paradien konnten. Aber es machen sich in England Stimmen geltend, die den Wert dieser Probemobilisierung nicht sehr hoch einschätzen. Dadurch, daß die Mobilisierung wochen-, ja monatelang vorher bekannt war, konnten sich natürlich die einzelnen Bezirksämter gut vorbereiten. Ein wirklich zutreffendes Bild von einer Mobilisierung im Ernstfall hat die englische Übung nicht gegeben.

In Albanien ist eine Verrückung der Lage noch nicht erkennbar. Den dummsten Aufständischen von Schial, die erklärt hatten, sie wollten mit den Vertretern der Großmächte bis auf die letzten Stadien Deutschlands und Oesterreichs verhandeln, wurde erwidert, daß Verhandlungen nur mit den Diplomaten aller sechs Großmächte möglich seien. Unter den Rebellen sollen Streitigkeiten ausgebrochen und Mord und Raubtag an der Tagesordnung sein.

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow bestritt, daß er die Annahme der Anleihenborlage in der Serbische mit dem Revolver in der Hand erzwingen. Er habe seinen Revolver gezogen, wolle sich auch nicht mit Waffen verteidigen, Bulgarien werde ihn schützen.

In Mexiko begrüßte das diplomatische Corps den neuen provisorischen Präsidenten Carranza, der erwiderte, er werde keine Nähe scheuen, im Mexiko den Frieden wiederzugeben und alle Mexikaner zu vereinen. Unter den verschiedenen Gruppen der Rebellen herrschen Zwistigkeiten. Die Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes „Dresden“ und des englischen „Bristol“ stellten dem Expräsidenten Huerta ihre Schiffe zur Fahrt nach Frankreich zur Verfügung.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 20. Juli.

(Eisenbahnbau.) Am dem Ausbau der viergleisigen Strecke Dillenburg-Haiger wird emsig gearbeitet. Am Galsenberg ist die Brückenverbreiterung über die Diezhölze soweit vollendet. Der Durchbruch an zwei Parallelstellen ist unter den Gleisen fertig und die vorliegende Erdhalbe wird als Zufuhrweg von der Dillseite aus abgegraben. Auch für den neuen Weg an der anderen Seite sind schon Anschüttungen gemacht. Nicht lange wird es dauern und die Erdbewegungs- und Sprengungsarbeiten am Galsenberg selbst, zur Herstellung eines Zufuhrweges für die hinteren Böhren, werden beginnen. In der Samstag Nacht wurde in Sechshelden der Durchbruch für die Unterführung vorgenommen. Täglich treffen neue Arbeiterscharen ein, die an der Strecke Beschäftigung finden. Goffentlich gehts dann zu sechshelden vorwärts, damit auch dieser Teil der Neubaustrecke Dillenburg-Weidenau rechtzeitig fertiggestellt wird.

(Waldbeeren-Ernte.) Wenn sich auch jetzt erst die ersten reifen Himbeeren im Walde zeigen, so zieht doch schon Jung und Alt hinaus, um diese köstliche Frucht einzuharsten. Nicht nur in Himbeeren, sondern auch in Wald-erdbeeren ist reiche Ernte zu erwarten, während Heidelbeeren in hiesiger Gegend wenig zu finden sind.

Steinbach, 18. Juli. Ein hiesiger Arbeiter, H. Daub, verunglückte gestern auf Grube „Bantenberg“. Er fiel wahrscheinlich infolge eines Schwindelanfalles, 15 Meter in die Tiefe in den Schacht. Der Tod trat auf der Stelle ein. D. ist verheiratet und hinterläßt eine Frau mit mehreren Kindern.

Dierdorf, 18. Juli. Zahlreiche Waldbühnen des unteren Westerwaldes sind jetzt in die Purpurplut des roten Fingerhuts getaucht, die das Auge des Beschauers erfreuen. Wenn die roten Ähren verblüht sind und die Samenabfeln reifen, eine nach der andern von unten an, dann wird es in den Wäldern lebendig. Frauen und Mädchen stellen sich ein und sammeln den reifen Samen, den sie völlig trocken von den Hüllen befreien und dann an Händler verkaufen, die sie größeren Unternehmern zuführen. In Apotheken findet der Same Verwendung. Manche arme Familie verschafft sich damit lohnende Beschäftigung.

FC. vom Westerwald, 19. Juli. Die Schweinezucht hat sich in den Kreisen Westerburg, Oberwesterwald und Dill infolge der Errichtung von 10 Oberstationen in 1912/13 — zwei bestanden bereits — erfreulich entwickelt. In der Zeit vom 1. Januar 1913 bis 1. Januar 1914 sind 6429 von diesen Oberstationen stammende Ferkel aufgezogen worden, die einen Wert von 128 460 Mk. repräsentieren. Besonders aber hat im vormaligen Amt Wallmerod (Kreis Westerburg) die Schweinezucht zugenommen. Dort sind allein durch die im Jahre 1912/13 errichtete Oberstation für rund 70 000 Mk. Ferkel aufgezogen worden, die alle in der Gegend ohne Zwischenschmelze abgesetzt wurden. Als seltener Fall sei hervorzuheben, daß bei dem Landwirt Josef Wagenbach III. in Hundfangen ein Mutter Schwein in sechs Würfen 111 lebendige Ferkel zur Welt gebracht hat. Es ist daher, daß in Wäldern alle möglichen Schweine in genannten Kreisen gezüchtet werden können, vorausgesetzt, daß die Schweinebrut, die im vergangenen Jahre meist lebend waren, für die Folge eine Rentabilität der Schweinehaltung erwarten lassen und nicht so niedrig bleiben wie zur Zeit.

FC. Dillenburg, 19. Juli. Raff. Landwirtschaftlicher Genossenschaftstag. Zu seinem 20. Ver-

Das Tippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.
(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

Gleich nach diesem Besuch telephonierte Hans Hermann nach allen Himmelsrichtungen, um sich mit seinen Brüdern zu verständigen, und hatte die Genugtuung, sie noch an demselben Tage alle zu einer Familienberatung zusammenzuführen. Er unterbreitete ihnen die schlimmsten Nachrichten, und seine Erregung teilte sich ihnen mit. Wiederholt wurde alles, was Hellborn betraf, erwogen und besprochen und schließlich ein Entschluß gefaßt, der den gordischen Knoten in der bekannten Art lösen sollte, aber nur dazu beitrug, Gabis Angelegenheiten noch mehr zu verwirren.

XI.

Der Oberinspektor, Herr von Wardenburg, war nach Breslau zum Maschinenmarkt gefahren und eher zurückgekehrt, als er vorausgesehen hatte. Nun fand er auf dem Bahnhofe der Hauptlinie keine Abholung vor. Man erwartete ihn erst am nächsten Mittag, und er mußte sich entschließen, die acht Kilometer zu Fuß zurückzugehen. Das schreckte ihn nicht. Nach dem Sonnenbrand auf dem Ausstellungsgelände und der staubigen Hitze im Coupe war es ihm eine Sonne und Wohlthat, mit festen Schritten in die erfrischende Abendkühle hineinzuwandern und den herrlichen Duft einzunehmen, welcher von frischgemähten Wiesen und reissenden Kornfeldern zu ihm herüberwehte.

Es war bereits 9 Uhr. Das Abendrot, das wie eine feurige Kasse den ganzen Himmel überstrahlt hatte, verblaßte und verwich allmählich, und auf der rostigen Spur kam schnell und leise die Dämmerung herbei, senkte ihre zarten Schleier auf die Erde hinab und umhüllte die Seele des einsamen Wanderers mit einer weichen, linden, ruhenden Stimmung, die er sonst kaum kannte und durfte.

Er dachte weder an die neuen Maschinen, die er gekauft, noch an die wirtschaftlichen Aufgaben, die er zu lösen hatte. Seine Vorstellung beschäftigte sich ausschließlich mit der Gräfin Gabi, der er einige Tage ferngeblieben war, und neben ihrem Bild tauchte wieder das Bild ihres jugendlichen Begleiters, des Grafen Dietrich v. Treffenstein, auf, der ihn neuerdings ins Vertrauen gezogen hatte und ihm auf gemeinlichkeits Wegen von dem reichen Tippfräulein vor-schwarzte. Die Väterzeit, welche Wardenburg sonst in bezug auf Gabi beherrschte, wies sich diesmal in eine hebe, nachdenkliche Wehmüt auf, und der Wunsch, wieder einmal mit seiner einstigen Braut zusammen zu sein, stieg als lebhaftes Verlangen in seinem Herzen empor. Dazu gesellte sich ein leises Angeständnis, und der Gedanke, sie könne vielleicht in diesen Tagen gerade abgereist sein, verfolgte und reißte ihn mehr und mehr.

Da, mit einem Male, als er um die Waldecke bog, stand

Gabi mitten auf der Landstraße vor ihm, aber nicht in Gesellschaft des Grafen, sondern allein und offenbar angenehm überrascht, ihn zu sehen. Er traute seinen Augen kaum, und in seine Freude mischte sich ein starkes Befremden; ehe er jedoch eine Frage tun konnte, kam schon die Erklärung, und freimütig zu ihm aufblickend, sagte sie munter:

„Ich habe wieder einmal eine Dummheit gemacht, nämlich eine Entdeckungswelt auf eigene Faust, die mich schon lange lockte, und mich dabei ganz gründlich verirrt. Im Walde wars einfach wundervoll, aber auf dem Rückweg schlug ich eine falsche Richtung ein und kam am verkehrten Ende wieder heraus. Diese langen Waldschneisen gleichen sich wie ein Ei dem andern. Nun weiß ich, offen gestanden, nicht, wo ich bin, und es ist ein wahrer Segen, daß Sie als rettender Engel erscheinen, um mich auf den rechten Weg zu weisen.“

„Vom Engel habe ich herzlich wenig an mir,“ sagte er lächelnd, „und Ihnen die Direktive geben? — Ja, Gräfin, wenn ich das könnte! Heute freilich ist es nicht schwer, und Sie folgen mir unter dem Druck einer Force majeure, aber gerichtlich verfahren Sie meinen Rat und wählen absichtlich einen Weg, welcher in die Irre führt.“

Sie ging auf seinen verfechten Vorwurf nicht ein, schritt gelassen neben ihm an der Waldgrenze entlang und sagte dann scherzend:

„Sie sind gar nicht so streng, wie Sie scheinen, Herr von Wardenburg, und auch nicht ganz so konsequent. So lehnst Sie es, z. B., neulich mit großer Schroffheit ab, mein Geheimnis hüten und schützen zu wollen, und dann haben Sie der Baroness doch gesagt, Fräulein Schacht Ähnlichkeit mit der Gräfin Gartenhausen, die Sie zuerst leider ver-raten hatten, sei nur im ersten Augenblick so frappierend gewesen und verliere sich mit der Zeit mehr und mehr. Ich weiß, wie peinlich es Ihnen ist, eine Unwahrheit zu sagen, und bedanke mich herzlich für das gebrachte Opfer.“

„Es blieb mir ja nichts anderes übrig,“ murzte er, „ich mußte den Verdacht, den ich unbesonnenerweise selbst ausgebrochen hatte, doch schnellst wieder von Ihnen ab-lenken, aber gern habe ich es nicht getan, das steht fest.“

„Die Tatsache genügt“, meinte sie lächelnd, und fragte dann: „Wie weit ist es noch bis Hellborn?“

„Fünf Kilometer, Gräfin.“

„Na, das ist an und für sich nicht weit, aber ich bin seit drei bis vier Stunden unterwegs und schrecklich müde. Können wir den Weg nicht etwas abkürzen?“

„Nein, leider nicht,“ war die Antwort, „wir kommen jedoch bald an eine Holzung, wo hier und da noch ein gefällter Baumstamm liegt und einen natürlichen Sitz bie-tet. Da können wir uns niederlassen und ausruhen.“

Wardenburg hatte Gabi seinen Arm als Stütze an-bieten können, aber er tat es nicht, und sie hätte ihn auch nicht angenommen. Eingedenk ihrer früheren intimen Be-ziehungen scheuten beide vor einer Berührung und Wieder-holung zurück. Nicht einmal die Hand gaben sie sich seit

ihrem Wiedersehen in Hellborn, und immer lag eine Be-langtheit zwischen ihnen, welche ihrem Verkehr eine eigen-artige Färbung gab. Sie verdeckte sich hinter Troy und Scherz, Bitterkeit und Uebermut, und auch in dieser Stunde empfand Gabi sie als einen Bann und ein heimliches Hindernis.

Schweigend gingen sie weiter und kamen nach kurzer Zeit zu der bezeichneten Stelle. Gabi setzte sich auf einen bequemen breiten Stamm und Wardenburg hing ihr seinen Staubmantel um, denn die Luft begann etwas feucht und kühl zu werden.

„So,“ sagte sie, „ein bißchen düster ist es schon, aber doch sehr gemütlich. Wenn ich nun noch etwas zu essen hätte, wäre ich vollkommen glücklich. Nach dem langen Weg fehlt mir das versüßte Abendrot.“

Wardenburg zog ein Bäckchen aus der Tasche und ent-ferrte Band und Papier. „Auch dafür kann Rat werden, Gräfin. Wenn ich nach Breslau fahre, bringe ich meiner alten Wirtschaftlerin immer etwas mit. Diesmal wähle ich glücklicherweise ein Pfund Schokolade. Damit können Sie Ihren Hunger stillen.“

„Die Hälfte genügt,“ meinte sie lachend, und biß ohne Ziererei mit ihren kleinen gefunden Zähnen in die braune Tafel hinein. „Sie sind heute die reine Vorzeigung für mich, Herr v. Wardenburg. Ohne Sie hätte ich mich kaum nach Hause gefunden. Doch da fällt mir ein, Sie wollen ja gar nicht nach Hellborn, sondern natürlich nach Degen-feld. Was tun wir da?“

„Ich bringe Sie selbstverständlich nach Hause,“ sagte er, „oder meinen Sie, ich set so wenig Skavaller, daß ich im-stande wäre, zu dieser späten Stunde eine junge Dame auf der Landstraße zu lassen?“

„Wenn es nur ein beschweißenes Tippfräulein wäre, viel-leicht doch,“ meinte sie lächelnd.

„Nein, auch dann nicht, zumal, wenn besagtes Tipp-fräulein, wie Sie, die Aussicht und bestimmte Absicht hätte, Gräfin Treffenstein zu werden. Dann müßte man doppelt nachsicht sein.“

Scharfer Sport klang aus seiner Stimme, aber das lockt Gräfin Gabi nicht an. Dieses späte, unerwartete und un-geübte Besamensein war ganz nach ihrem Geschmack, und nun zeigte sich auch wieder Wardenburgs Eifersucht auf den jungen Grafen, die ihr, als Mittel zum Zweck, so will-kommen war.

Wardenburg hatte sich ihr gegenüber auf einen breiten Baumstumpf niedergelassen, den Gut abgenommen, die vor-gebreiteten Hände gefaltet und den Oberkörper ihr zu-ge-kehrt, aber sein Blick ruhte nicht auf Gabi, sondern auf dem Boden und zwischen seinen starken Brauen stand eine Falte, welche nichts Gutes bedeutete. Ringsum war alles still, kein Mensch zu sehen. Nur ein paar Rehe standen weiter unten im Alee, man konnte sie kaum noch unterscheiden, und ein wildes Kaninchen hüpfte blitzschnell über den Weg.

bandstag trat heute in Limburg der Verband der Nass. landwirtschaftlichen Genossenschaften unter dem Vorsitz des Verbandsdirektors Bettjean-Wiesbaden zusammen. Als Vertreter der Königl. Regierung wohnte Regierungsrat Götz den Verhandlungen bei. Den Bericht über das abgelaufene Verwaltungsjahr erstattete der Vorsitzende. Dem Verband, dem 215 Genossenschaften angehören, sind verloren gegangen der Konsumverein Sindlingen, der von einem Frankfurter Konsumverein aufgekauft wurde, der Spar- und Bauverein Wiesbaden, der in Liquidation trat, und die Parfümerie-Einkaufsgenossenschaft der Friseur in Wiesbaden, die einem anderen Verbands beitrug. Neu hinzugekommen sind sechs Genossenschaften und zwar in Bierstadt, Schweighausen, Viebrich, Pantrod, Schades und Schupbach, sodaß dem Verbands jetzt 218 Genossenschaften angehören. Von diesen haben 184 die unbefristete, 31 die befristete Haftpflicht, eine Gesellschaft besitzt beschränkte Haftung, während zwei Vereine bislang noch nicht ins Genossenschaftsregister eingetragen wurden. Die Mehrzahl an Genossenschaften hat der Kreis Wiedenköpfe mit 30 aufzuweisen, ihnen folgt der Landkreis Wiesbaden mit 29 Genossenschaften. Mit je 4 Genossenschaften stehen der Hilskeis und der Rheingaukreis an letzter Stelle. Die Mitgliederzahl beträgt 23 175, davon allein 15 655 in den Kreditgenossenschaften. Im einzelnen zählt der Verband 129 Kreditgenossenschaften, 73 landwirtschaftliche Konsumvereine und 16 sonstige Genossenschaften. Die Kreditvereine des Verbandes zeigten 23 492 209 Mark Umlauf, 18 449 104 Mark Spareinlagen, das sind gegen das Vorjahr 770 000 Mark mehr. Der Gesamtumsatz stellte sich auf 28 908 425 Mark. Die angeschlossenen Konsumvereine setzten Waren im Werte von 2 435 568 Mark ab. Den zwei Molkereien, die dem Verbands angehören, wurden 3 539 593 Liter Milch angeliefert. Abgegeben wurden 2 651 448 Liter Milch und 18 060 Kilogramm Butter, wodurch 721 474 Mark Umlaufnahme wurden. 9 sonstige Genossenschaften erzielten 288 472 Mark Umlauf. Die vier dem Verbands angegliederten Wirtzvereine erzielten 7676 Mark Gewinn, dem indessen 15 477 Mark Verlust gegenübersteht. Der Umlauf stellte sich auf 182 988 Mark. Die Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden, der 88 Mitglieds-genossenschaften mit 107 Geschäftsanteilen und 107 000 Mark eingetragener Kapitalsumme angehören, verfügt über 26 036 Mark und hatte einen Warenbezug im Verkaufswerte von 331 198 Mark. Die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau, die 211 Mitglieder zählt, erzielte bei einem Umlauf von 41 316 690 Mark und Genährung von Krediten in Höhe von 3 985 000 Mark 23 547 Mark Reingewinn. Bei der Berichterstattung über die Rechenschaftsleistung brachte der Referent auch wieder die Langenbernbacher Affäre in Erinnerung. Wie durch sachgemäße Verwaltung der in Schwierigkeiten geratene Verein wieder gesund sei, das zeige das Ergebnis des letzten Jahres. Die Langenbernbacher Kasse habe einen Umlauf von 1 1/2 Millionen Mark erzielt, 4881 Mark Gewinn zu verzeichnen und sich bereits wieder 37 084 Mark eigenes Vermögen geschaffen. Daß die Verbesserung wieder das Vertrauen zur Kasse gefunden habe, ergebe sich daraus, daß 75 000 Mark bei der Kasse als Spareinlagen aufzuweisen seien. Diese Ergebnisse seien umso erfreulicher, als aus eigener Kraft ohne fremde Hilfe die Gesundung der Genossenschaft herbeigeführt worden sei. Wie wichtig der Anschluß an einen Revisionverband sei, das habe im letzten Jahre eine sogen. wilde Genossenschaft im Eschbach im Kreise Hingen eingegeben. Sie sei, weil ohne jeglichen Anschluß an einen Revisionverband, von einem gerichtlich bestellten Revisor revidiert worden sei. Jetzt habe sie eine Unterabteilung von 30 000 Mark feststellen müssen und dadurch den Weg zu dem Verbands gefunden. Die sachgemäß auscheidenden Vorstands- und Ausschussmitglieder: Reichstagsabgeordneter Bürgermeister Hepp-Seelbach, Landwirt Georg Haymann-Reichenheim, Beigeordneter Johann Preis-Hochheim und Bürgermeister Georg Wilhelm Lang-Berlingen wurden einstimmig wiedergewählt. Der Spar- und Kreditverein Frank-

furt-Rödelheim e. G. m. u. H. hat sich in Frankfurt a. M. einer anderen genossenschaftlichen Bank angeschlossen. Die Verbandssammlung beschloß heute den Anschluß des Vereins aus dem Verbands. Dr. Weich-Wiesbaden referierte zum Schluß über die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, verwaltet von der Nassauischen Landesbank. Wiedenköpfe brachte sich sodann für die nächstjährige Tagung in Vorschlag, worüber der Vorstand noch beschließen wird.

Kassel, 17. Juli. Da die Kaiserin einen Besuch der Ebertspitze in Aussicht genommen hat, begab sich im Auftrage der Kaiserin der Kabinettschef von Spitzberg gestern von Wilhelmshöhe mit der Hofstaatsdame von Gersdorf in einem Hofauto nach der Ebertspitze, um der Kaiserin über den dort gewonnenen Eindruck zu berichten. Der Kaiser wird am 25. August von Wilhelmshöhe aus der Einweihung der Ebertspitze beimohnen.

Vermischtes.

Eine internationale Regelung des Telefunkenverkehrs wird von verschiedenen Seiten gefordert. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die drahtlose Telegraphie verhältnismäßig zu raffinierten Schwindelmännern benutzt worden ist. So wurden vor einiger Zeit von verschiedenen Stationen drahtlose Telegramme aufgeschickt, die von dem Untergang eines englischen Dampfers meldeten, worauf Sturzhänge an den Getreidebörsen erfolgten. Der fragliche Dampfer war dagegen keinen Augenblick in Gefahr gewesen und erreichte sicher und wohlbehalten seinen Bestimmungsort! Man fordert, daß die Funkbrüche mit genauer Angabe ihres Aufgabesortes versehen sein sollen, wodurch man einigen Schutz vor Schwindeltelegrammen zu bekommen hofft. Welches Unheil zumal in Kriegszeiten durch derartige Telegramme angerichtet werden kann, liegt auf der Hand.

Die Ordensschacherei, in die der verstorbene Generalkommandant v. Lindau verwickelt gewesen sein soll, ist nach wie vor Gegenstand eifriger Nachforschung seitens der Staatsanwaltschaft. Die Frankfurter Kriminalpolizei nahm eine mehrere Stunden dauernde Hausdurchsuchung in einem dortigen Geschäft bei dessen Inhaber, der in der Sommerfrische weilt, vor. Die Hausdurchsuchung erfolgte aufgrund eines dringenden Telegramms, das von der Staatsanwaltschaft Berlin einging. Diese hatte Kenntnis davon erhalten, daß der Frankfurter Geschäftsmann in Korrespondenz mit einer Berliner Anstalt stand, deren Inhaber sich mit Ordensgeschäften abgegeben haben soll. Die Beamten beschlagnahmten im Bureau des Frankfurter Geschäftsmannes zwei Briefe, in denen die Berliner Anstalt angefragt hatte, ob der Frankfurter Firmeninhaber sich für Ordensvermittlung interessierte.

1413 558 Turner. Die Deutsche Turnerschaft zählt jetzt 1 188 151 männliche Turner über 14 Jahre, 75 392 Frauen, 110 851 Knaben und 39 134 Mädchen.

Unwetternachrichten. Die Gewitter, wieder zunehmende Hitze wechseln miteinander ab. Im höchsten Schutertale verdrängten Hagelkörner in Größe von Hühnerreier die ganze Oberrhein- und die Feldfrüchte. Säuer, Erlen und Tannen wurden von den Schlägen erschlagen. Zahllose Fenster scheiben wurden zertrümmert. Die südwestlichen Nebelwälder der Donau, besonders die Jax und der Inn, führen Hochwasser. In der Steiermark richteten Witterbrüche schweren Schaden an Feldkulturen und Verkehrsanlagen an. Schwere Gewitter hauchten auch in Oberitalien und ebenso in Nordamerika.

Offenbach a. M. Der vor kurzem nach sechsmonatigem Aufenthalt in Athen zurückgekehrte Direktor der Pausanias- und der Kunstgewerbeschule in Offenbach a. M., Professor Hugo Oberhardt, wurde von der griechischen Regierung beauftragt, einen eingehenden Organisationsplan über den Bau und die Einrichtung griechischer Kunstgewerbe-, Gewerbe- und Industrieschulen auszuarbeiten. Die unter seiner Leitung stehenden Offenbacher Technischen Lehranstalten, welche in dem am Hienburger Schloß gelegenen neuerbauten Schulgebäude untergebracht sind, zählen in diesem Sommersemester rund 900 Schüler. Das Wintersemester beginnt am 26. Oktober 1914.

Bingerbrück, 16. Juli. Auf dem Plage des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe herrscht bereits eine rege Tätigkeit. Nunmehr wird auch der dortige Aussichtstempel abgerissen. Aus diesem im Jahre 1873 errichteten Tempel hatte man einen wunderbaren Rundblick. Weit hinein ins Rheingau und ins Gebirge konnte das Auge von dort schweifen. Nunmehr muß aber Platz für das Denkmal geschaffen werden. Die Fundamentarbeiten für den Bau einer Modellhalle sind in Angriff genommen worden. Der an die Allerbach für die Steinfabrikation begonnene Steinbruch wird nunmehr durch eine elektrische betriebene Seilbahn mit dem Bauplatz verbunden werden. Die Arbeiten für den Straßenbau sind begonnen.

Köln, 18. Juli. Der Tod des armen Handwerksburschen. Bei Wahn (Mehring) ging ein Feldschöber mit 800 Zentnern Heu in Flammen auf, wobei ein auf dem Heu schlafender Handwerksbursche den Flammetod fand. Es meldete sich auf der Polizei ein Däne, der angab, daß er durch Unvorsichtigkeit den Heuschöber in Brand gesteckt habe, als er ein Streichholz anzündete, um die ihm entfallene Brille zu suchen. Die Streichholzschatel sei explodiert, wodurch der Schöber in Brand geriet; der Däne wurde verhaftet.

Düsseldorf, 18. Juli. In dem Dorfe Haan bei Düsseldorf sind etwa 70 Personen an Fleischnahrung erkrankt. Die Untersuchung hat festgestellt, daß das beschlagnahmte Fleisch Auerbakterien enthält.

Wohlt (Westf.), 17. Juli. Fabrikbrand. Ein gewaltiges Feuer zerstörte in der vergangenen Nacht die Fabriklager und Bauraumräume der Watterfabrik von Borgers, des größten Watterfabrikbetriebes von ganz Deutschland. Die Fabrik brannte mit den Maschinen bis auf den Grund nieder. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark. Ueber die Ursache ist noch nichts bekannt. Ueber fünfzig Arbeiter werden durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen. Der ältere Teil der Fabrik war erst im Februar dieses Jahres durch ein Großfeuer zerstört worden.

Stade, 18. Juli. Der Kartoffelfäher verbreitet sich weiter. Die Hoffnung, daß sich der Kartoffelfäher auf die angrenzenden Felder beschränken würde, scheint sich nicht erfüllen zu wollen. Jetzt hat man das Kartoffelfeld des Gärtners Engels am Hohenwedeler Weg ebenfalls als vom Kolorkolofäher befallen festgestellt. Das neue Käsefeld liegt ganz abseits von den übrigen bis jetzt befallenen Feldern direkt an der öffentlichen Fahrstraße. Die Auskisten, die sich damit bezüglich der Weiterverbreitung des Käses eröffnen, sind also wenig ermutigt. Auf dem neuen Käsefeld sind sofort die strengsten und umfassendsten Maßregeln angeordnet worden. Unterdessen arbeiten die 200 Soldaten ununterbrochen weiter. An Käsefeldern werden jetzt kaum mehr als ein Dutzend von ihnen gefunden, dagegen Larven tagtäglich in Anmassen.

Berlin, 18. Juli. (Liebesdrama.) In einem Hause der Junsbruderstraße wurde gestern Abend der 35jährige Schriftsteller Wundermann von seiner Geliebten erschossen, die darauf Selbstmord beging. Aufsehend ist Eifersucht das Motiv der Tat. Der Name des Mädchens konnte noch nicht festgestellt werden. — Sieben Luisebrautpaare und drei Silberbrautpaare wurden am vergangenen Sonntag in der Potsdamer Garnisonkirche einbezogen. Jedes Brautpaar erhielt 450 Mark Hochzeitsgeschenk. Diese Stiftung wurde zum Gedächtnis an den Todestag der Königin Luise von dem Hofprediger Ehlers ins Leben gerufen. Die Brautpaare, die bei der Trauung in schwarzer Kleidung erschienen, werden vom Familienrat der Stiftung aus den Kreisen der dienenden Stände gewählt und bedürfen der königlichen Bestätigung. — Ein Einbrecher, der um Hilfe rufte. Der Berliner Gelegenheitsarbeiter Dahnrich verübte in der Wohnung des Versicherungsdirektors August v. Szabo einen Einbruch. Der Wohnungsinhaber überraschte jedoch den Einbrecher bei der Arbeit und versetzte ihm, als sich dieser auf Anruf sofort auf ihn stürzte, mit der geballten Faust so wichtige Schläge in das Gesicht, daß dem Einbrecher das Blut aus Mund und Nase quoll und er laut um Hilfe rief. Als der Wauer verhaftet werden sollte, benutzte er die Schreimachine als Waffe und warf sie seinen Gegnern an den Kopf.

Dresden, 18. Juli. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Oppeln: Von den vier Kindern des Fleischermeisters Bergel im Alter von 6 bis 13 Jahren, die bei den Eltern ihres Kinderfräuleins in Carlsruhe in Oberhessen zu Besuch waren, sind drei nach dem Genuß selbst gesammelter Pilze gestorben; das vierte sowie das Kinderfräulein liegen schwer krank darnieder.

Posen, 18. Juli. Thormann-Alexander macht Schule. Die Posener Kreisstrafkammer verurteilte den früheren Militärkrieger Ebert zu drei Monaten Gefängnis wegen Straftaten, die viel Ähnlichkeit mit den Verbrechen des Berliner Schwindelbühnenmeisters Thormann-Alexander haben. Als Ebert mit dem Hölverspurgscheinen vom Militär abgegangen war, bewarb er sich um Einstellung in den Justizdienst unter Einreichung gefälschter Schul- und Entlassungsbefehle. Als er wegen ungenügender Leistungen entlassen wurde, führte er die Militärbaubehörde durch ähnliche Operationen irre. In Zeugnissen, die er sich schrieb, erklärte er, sein Betragen sei stets tadellos gewesen, und seine Umgangsformen gingen „über das Maß des Gewöhnlichen hinaus.“ Er sei ein Mann von eiserner Willenskraft, der immer vorzügliches geleistet habe, und dessen Auscheiden von der Behörde sehr bedauert werde.

Nord i. L., 18. Juli. Aussperrung in der Bau- und Holzindustrie. Da zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern bisher eine Verständigung nicht erzielt worden ist, wird die Aussperrung von 30 000 Arbeitern in 350 Betrieben heute abend in Kraft treten. — Die Stimmung in der Arbeiterchaft des hiesigen Industriebezirks ist gedrückt und kampfunfähig. Sie neigt der Ansicht zu, daß der Kampf höchstens 14 Tage dauern kann. Die Arbeitgeberchaft hat sich bei hohen Konventionen zum gegenseitigen Zusammenhalten verpflichtet. Eine Aufhebung der Aussperrung würde für den Einzelnen pro Woche 1000 Mark kosten, sodaß er einen Verlust von ca. 80 000 Mark erleiden würde.

Heringsdorf, 18. Juli. Der Schrecken der „Ober“ in den eleganten Bädern ist jener hochvornehme Herr, der, obwohl er aus höchsten Kreisen zu stammen vorgibt und dementsprechend natürlich auftritt, nie Kleingeld bei sich führt und den „Ober“ mit Ansehen geringeren oder höheren Betrages „beehrt“. Ein solcher Herr wurde in Heringsdorf vom Schicksal ereilt, d. h. von der Polizei gefaßt. Der Herr sehr elegant und gewandt auftretende Mann, dessen richtige Personalien zur Stunde noch nicht feststehen, nannte sich von Wahlen und gab sich für einen Prinzen des bayerischen Königshauses aus. Unter dem Namen v. Wahlen setzte er mehrere Wechsel in Höhe von einigen 1000 Mark in Umlauf. In den Hotels lebte er im größten Stil auf Kredit und verschwand, sobald die Rechnung die Höhe von einigen 100 Mark erreicht hatte, nicht ohne vorher noch schnell die Oberkellner um einige 100 Mark zu erleichtern. Auf einem seiner Wechsel befindet sich auch die Unterschrift eines Offiziers eines Berliner Garde-Kavallerie-Regiments. Doch erklärt der betreffende Offizier seine Unterschrift für gefälscht. Allem Anschein nach hat man es mit einem in großer Form auftretenden Hochstapler und Fälscher zu tun.

Paris, 19. Juli. Bei dem im Tuilerienpark stattgehabten Aufstieg der Freiballons, die an dem Wettflug des Großen Preises des Aeroklubs von Frankreich teilnehmen, ereignete sich ein schwerer Unfall. Der französische Ballon „Zoro“, in dessen Korb sich der bekannte Luftschiffer Bangeret als Leiter und Duval als Fluggast befanden, stieß an einen Baum, sodaß das Netz zerriß. Der Ballon flog davon, während der Korb mit dem Netz zu Boden stürzte. Die beiden Luftschiffer erlitten sehr schwere Verletzungen. Der Zustand Duvals soll hoffnungslos sein. Für den Wettflug sind 24 Ballons angemeldet, darunter die deutschen Ballons „Delphig“ (Häuser Wessel), „Dreslau“ (Haben) und „Barmen“ (Henoch).

Exzerate im antiken Verkehr. In der französischen Polizeiverwaltung hat Exzerate offiziell Eingang gefunden. Im Pariser Zentralpostamt finden gegenwärtig wöchentlich zweimal Exzerate für Postbeamte statt, die den Zweck haben, die Beamten in der Sprache auszubilden, wovon man eine Erleichterung des internationalen Verkehrs erhofft.

Der Gaillaux-Prozess, der am heutigen Montag beginnt, fesselt Paris und namentlich die Pariserinnen weit mehr als die Anklagefahrt Poincarés. Für die Verhandlung sind die umfassendsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Außer Ministern, Geheimräten, Zeugen, Anwälten, Justizbeamten und Journalisten, von letzteren sind nicht weniger als 142 zur Stelle, wird nur ganz wenigen Personen Zutritt zu den Verhandlungen gestattet. Einige bekannte Künstlerinnen sollen sich Zutritt für schmerzliche Geld verschafft haben. Die Zugänge zum Verhandlungssaal sind im Innern des Justizpalastes durch Barrieren abgesperrt, die von republikanischer Garde bewacht werden. Vor dem Eingängen des Gebäudes verhindern starke Polizeiaufgebote Ansammlungen. Frau Gaillaux, deren Gesundheitszustand sich gebessert hat, und die dem Prozess mit vollem Vertrauen entgegensteht, wurde bereits am Sonntag vom Gefängnis Saint-Vazare in die Zelle des Gerichtsgebäudes gebracht, die f. St. Frau Humbert, die „große Theresie“ hieß. Die Angeklagte kann von dieser Zelle aus auf einem sonst niemandem zugänglichen Gange in der Schwurgerichtshalle geführt werden.

Petersburg, 19. Juli. Die Streikbewegung in Rußland. Die Streikziffer erreichte hier 70 000. In Charkow brach ein Sympathiestreik aus. Heute verließ der Gehilfe des Ministers des Innern Schunkowski nach Baku, wo trotz der Wiederaufnahme der Arbeit durch einige Be-

Da sagte sich Gabi ein Herz und sagte weich: „Ich habe eine große Bitte, Herr von Wardenburg, und ich glaube, dies ist der rechte Ort und die rechte Stunde, um sie zu erfüllen. Sprechen Sie nicht ein vorläufiges Nein, sondern erfüllen Sie meinen Wunsch. Sehen Sie, seit ich Ihre Unterhaltung mit der Gräfin Fressenstein beaufschte, habe ich lebhaft geträumt, über die wahren Motive Ihrer einstigen Sandlungswiese aufgeklärt zu werden und die Wahrheit zu erfahren. Bisher hat sich keine Gelegenheit dazu, aber heute ist sie günstig, und ich meine, sie sollte nicht ungenutzt vorbeigehen. Mir scheint auch, ich habe ein Recht, zu wissen, was mich so nahe angeht. Also sagen Sie mir, weshalb Sie damals ein Geheimnis aus Ihren eigenen Angelegenheiten machten und durch Ihr schroffes, kurzes Nein grausam und rücksichtslos unser Glück zerstörten.“

Während sie sprach, hob er den Kopf und sah sie an mit einem langen, dunklen Blick. Dann sagte er zögernd und unsicher:

„Ja, Gräfin, war es denn ein Glück, welches uns damals verband?“

„Gewiß,“ meinte sie eifrig, „ein ganz großes, echtes sogar, wenigstens auf meiner Seite, und mich dünkt, auch Sie müssen es eine Zeitlang als solches empfunden haben. Der gleichen kann doch nicht ganz einseitig sein. Später freilich, nach dem Bruch, stempelte man noch nachträglich jedes gute Wort und jeden Liebesbeweis von Ihnen zu einem brutalen Akt bewußter Heuchelei, und mein Stolz litt unbeschreiblich darunter, aber jetzt, nach unferm Wiedersehen, weiß ich es besser, und lasse mich nicht mehr irreführen. Sie haben mich damals belogen noch betrogen, sondern nur hart brüskiert, und durch Ihren häßlichen Verdacht ist Ihnen wahrscheinlich bitteres Unrecht geschehen.“

Er nickte. „Ja,“ sagte er, „so war es in der Tat, aber an dem schlimmen Ausgang trage ich auch einen Teil der Schuld. In meinem jugendlichen Unverstand verlangte ich ein blindes, unbedingtes Vertrauen von Ihnen und den übrigen, ohne es selbst gewähren zu können, und das rächte sich natürlich bitter und schwer. Wir waren auch beide nicht reif für die Ehe und Ihre Anforderungen, und ich befand mich in einer überaus schwierigen Lage, welche durch den wachsenden Widerstand Ihrer Familie schließlich unerträglich wurde. Andere wären vielleicht im kritischen Moment zu Besonnenheit und Zugeständnissen bereit gewesen und hätten jenes für mich selbst qualvolle „Nein“ nie gesprochen, aber Sie legten mir mit Ihrer Frage die Pistole vor die Brust, und zu einer Vöge konnte ich mich nicht entschließen. So kam das Ende und damit für uns beide eine Art von Erlösung, aber allerdings diese Erlösung war teuer erkauft.“

„Ja,“ senkte Gabi, „sehr teuer, aber nun erzählen Sie mir auch, wie alles kam. Ich kann jetzt in jeder Beziehung die Wahrheit vertrauen und will mich ganz in Ihre Lage versetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

triebe die Gesamtlage dehnend bleibt und insgesamt tausend Verhaftete ihr Urteil erwarten.

Aus aller Welt. Genf, 18. Juli. Zwei vor kurzem hier angelandene Deutsche machten im Englischen Garten die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, dem sie in Mailand bei einer bekannten Familie eine gute Stellung anboten. Das Mädchen schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Polizei, die die beiden Deutschen in dem Augenblick verhafteten, als sie mit dem Mädchen die letzten Reiseabschiede austauschten. Die Polizei ist der Ansicht, es mit gewerbsmäßigen Mädchenhändlern zu tun zu haben, deren Signalement sofort den deutschen Behörden übermittelt wurde. — Rom, 18. Juli. Der Ingenieur Uffizi (in voriger Nummer war der Name verstimmt in „Uffizi“), der durch seine elektrischen Versuche in weiten Kreisen bekannt geworden ist, ist mit der Tochter des Admirals Barnard, die er entführte, in Bologna aufgetaucht. Von dort hat die Tochter des Admirals ihren Vater für sich und ihren Geliebten um Verzeihung wegen ihrer unerlaubten Abreise gebeten. Der Admiral hat sich sofort nach Bologna begeben, um seine Tochter heimzuholen. — Castellamare di Stabia, 18. Juli. Während eines heftigen Gewitters in der Umgebung der Stadt schlug der Blitz in eine Fabrik für Feuerwerkskörper ein. Das Gebäude wurde in die Luft gesprengt. Alle Personen, die sich darin befanden, wurden unter Trümmern begraben. Sechs Leichen sind bisher geborgen worden. — Paris, 18. Juli. In der Dynamitfabrik in Cuni bei Fontainebleau wurden durch eine Explosion drei Arbeiter getötet, einer schwer verwundet. — Moskau, 18. Juli. Infolge des Bäckerausstandes ist eine ungeheure Brotverknappung eingetreten und es steigen täglich die Preise. Die ärmere Bevölkerung ist in eine schlimme Notlage geraten. Eine große Anzahl Bäcker hat den Betrieb einstellen müssen. Insgesamt feiern 8000 Bäckerstreik. — New York, 18. Juli. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich bei Hartmont in Nordamerika. Ein elektrischer Kleinbahnzug, der Kohlenarbeiter auf die Kohlenfelder bringen wollte, stieß bei einer Kreuzung mit einem Kohlenzug zusammen. Der Triebwagen und die beiden ersten Wagen des elektrischen Zuges gingen vollkommen in Trümmer. Der Führer des elektrischen Zuges und sieben Fahrgäste wurden sofort getötet, zwanzig andere schwer verletzt, darunter der Führer des Kohlenzuges, sowie zwei Bremser, die tödlich verletzt sind. Unter den Verletzten befindet sich ein Deutscher, namens Schmidt, aus der Stadt Norfolk in Virginia, der sehr schwer verletzt wurde. Beide Beine müssen ihm abgenommen werden.

Euffahrt.

Duisburg, 18. Juli. In der Nähe von Dinslaken ist ein Militär-Doppeldecker aus Köln in den Rhein gestürzt. Der Flieger ertrank.

Hamburg, 18. Juli. Das Militär-Luftschiff „L. 3“, das gestern früh gegen 6 Uhr zu einer Kreuzfahrt über die Nordsee aufgestiegen war, ist heute morgen 4 Uhr nach ununterbrochener 22 stündiger Fahrt wohlbehalten zurückgekehrt und auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel gelandet.

Berlin, 18. Juli. Heute früh 8.10 Uhr stieg auf dem Flugplatz Johannistal der Flieger Wieting auf einem Doppeldecker auf, um über Warnemünde nach Malmö zu fliegen. Auf dem Flugzug hatte der Geh. Regierungsrat Albert vom Reichsamt des Innern Platz genommen, der die Reise nach Malmö auf dem modernsten Verkehrsmittel zurücklegen will. Um 8.18 Uhr stieg Schiller auf einem D. R. W.-Doppeldecker, der den ständigen Vertreter im Kuratorium der Nationalflugschende, Dr. Trautmann, an Bord hatte, gleichfalls zu einem Flug nach Malmö auf. Wie aus Warnemünde telegraphisch gemeldet wird, sind die beiden Flieger gegen 10 1/2 Uhr auf dem Flugplatz Warnemünde glatt gelandet. Am Nachmittag gedenken die Herren die Reise über Kopenhagen nach Malmö fortzusetzen. Interessant ist auch, daß Wieting für den Flug dieselbe Maschine benutzte, mit der Einnefel, und Schiller das Flugzeug steuert, mit dem Delerich den Höhenweltrekord aufgestellt hat.

Leipzig, 18. Juli. Das Physikalische Institut der Universität Leipzig gibt bekannt: Unter Benutzung der vom Observatorium Lindenberg mitgeteilten meteorologischen Daten und unter Berücksichtigung der Luftfeuchtigkeit wurde für den Höhenflug von Delerich eine erreichte Höhe von 8150 Metern endgültig errechnet. Die erreichte Höhe wird bei der Anerkennung als Rekord zahlenmäßig wahrscheinlich anders gewertet, weil die zählenden Stellen mit Tabellen arbeiten, in denen nach mittleren Jahrestemperaturen für den betreffenden Tag gerechnet wird.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 21. Juli: Meist wolfig, vielerorts Regenfälle, zumteil in Gewitterbegleitung, kühl.

Letzte Nachrichten.

London, 20. Juli. Die letzten Depeschen aus Mexiko wissen von einer neuen Rebellion zu berichten. Pascual Estrada will sich mit 14 000 Anhängern der neuen Regierung nicht unterwerfen und Francisco Bardenas hat sich ihm angeschlossen. Sie stehen im Begriff, einen Angriff auf den Staat Michoacan zu unternehmen. Die Mitglieder des diplomatischen Korps, die an Huerta akkreditiert waren, sind nach Errichtung der provisorischen Regierung abgerufen worden.

Petersburg, 20. Juli. Der französische Ministerpräsident Viviani hat erklärt, daß er keinerlei, bei derartigen Besuchen von Staatsoberhäuptern, wie üblich, zu verleihenden Orden und Ehrenzeichen annehmen werde. Diese Erklärung hat am russischen Hofe großes Befremden hervorgerufen und der Zar hat sich entschlossen, Viviani an Stelle von Erden ein wertvolles Geschenk anzubieten.

Mailand, 20. Juli. Der „Secolo“ meldet: Die erste Division des zweiten Schlachtschiffgeschwaders und sechs Torpedojäger verließen Sonnabend Spezia, um den Herzog der Abruzzen in Genua an Bord zu nehmen und sodann unter dem Kommando des Admirals A. d'Almeida in unbekannter Richtung in See zu gehen.

Savazzo, 20. Juli. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die Stadt durch einen Angriff der Aufständischen heimgesucht. Das Gescheh, unterstützt durch Maschinengewehr- und Schiffskanonenfeuer, dauerte mehr als eine Stunde. Der Kreuzer „Breslau“ landete 120 Mann, die aber nicht zum Eingreifen kamen. Der deutsche Gesandte hatte im Kreise der Freiwilligen eine Botschaft mit dem Häupten, der sein Bedauern über die in den letzten Tagen vorgekommenen Streitigkeiten unter den Freiwilligen ausdrückte.

Athen, 20. Juli. Die Zusammenkunft Benjamins mit dem Großwesir kann als sicher betrachtet werden. Doch erfuhr der Großwesir den Ministerpräsidenten, seine Reise um einige Tage zu verschieben. Die Zusammenkunft findet Ende dieses Monats in Brüssel statt.

Konstantinopel, 20. Juli. Von 214 Abgeordneten erteilten 213 dem Kabinett ein Vertrauensvotum. In dem

Programm, das vom Minister des Innern verlesen wurde, wurde besonders betont, daß durch die Heranziehung der deutschen Militärmission der Militärstand wieder auf volle Höhe gebracht werden solle, ebenso die Marine durch die neuen von englischer Seite angelegten Werften. Ferner wurde hervorgehoben, daß die Flotte die Freundschaft zu Mächten pflegen werde.

Düsseldorf, 20. Juli. Die rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Gerhardt hat am Sonnabend mit der englischen Regierung einen Lieferungsvertrag über Geschützmunition verschiedener Sorten in Höhe von 5 Millionen Mark abgeschlossen.

Berlin, 20. Juli. In den Gewässern um Groß-Berlin ertranken am gestrigen Sonntag beim Baden nicht weniger als acht Personen. Unter ihnen befindet sich auch der Leutnant der Reserve, Freiherr von Ziegel aus Wilmerdorf.

München, 20. Juli. In der Grube Bäckstein am Rathausberge bei Bad Gastein kamen ein Obersteiger und 11 Bergleute durch Kohlenoxydgas ums Leben. Vermutlich hat das Unglück einen so großen Umfang angenommen, weil mehrere Bergleute einem durch Gase Gefährdeten zu Hilfe kommen wollten. Bei diesem Versuch kamen dann auch die Hilfsmannschaften. Bei diesem Versuch kamen dann auch die Hilfsmannschaften.

London, 20. Juli. Die Ministerkrise hat eine überraschende Wendung erfahren. König Georg hat sich entschlossen, persönlich zu intervenieren, und hat zu diesem Zweck im Buckingham-Palast eine Konferenz einberufen, in der alle an der Angelegenheit beteiligten Personen vernommen werden, die Ministeriellen, die Oppositionellen, die Nationalisten, und die Führer der Ulsterleute. Dieser Schritt des Königs hat das größte Aufsehen hervorgerufen. Es ist seit 30 Jahren das erste Mal, daß der König persönlich in die innere Politik eingreift. In den 80er Jahren war es das letzte Mal, als Königin Vittoria eingriff, um die Parteien zu einer Verständigung in der Wahlgesetzvorlage zu bringen.

Madrid, 20. Juli. Ein furchtbares Verbrechen hat sich in Gadojera zugetragen. Wie erst jetzt bekannt wird, hatte ein reicher Pächter seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller seines Hauses gefangen gehalten, indem er ihr nur die notwendigsten Nahrungsmittel gab, und sie auf die schlimmste Weise mißhandelte. Am gestrigen Tage erschloß er die Kerkertüre in einem Wutanfall und floh. Er wurde nach wenigen Stunden gefunden. Die Gendarmen stießen bei dem Versuch, ihn zu verhaften, auf heftigen Widerstand, so daß einer von ihnen sich gezwungen sah, von seinem Revolver Gebrauch zu machen und den Mittermörder in Notwehr erschoss.

Mailand, 20. Juli. Der sogenannte Erfinder Ubbi, der bekanntlich aus Florenz mit seiner Braut, einer Admirals-tochter, verschwunden ist, ist vergangene Nacht in Rodona gesehen worden. Da er sich entdeckt sah, floh er. Aus der näheren Untersuchung scheint hervorzugehen, daß Ubbi für eine hohe Summe Geldes sein Patent an eine französische Gesellschaft verkauft hat.

New York, 20. Juli. An Bord des Dampfers „Massachusetts“, eines Vergnügungsdampfers, der zwischen Long Island und New York verkehrt, brach ein Brand aus. Unter den 300 hauptsächlich aus Frauen und Kindern bestehenden Passagieren entstand eine furchtbare Panik. Einige Frauen konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, ins Wasser zu springen. Endlich im Augenblick der höchsten Gefahr erschien ein Hilfsdampfer aus New York, das auf drähtlosem Wege herbeigerufen worden war. Diefem gelang es, sämtliche Passagiere unverletzt aufzunehmen. Das brennende Schiff ist wahrscheinlich gänzlich verloren.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: A. Graf.

Kartoffeln

Mittwoch, 4.49.

Sirnen, Trauben, Einmach-Kirschen und anderes Obst. Saiger. Fr. Lehr.

Bestellungen nehme entgegen.

Ein tüchtiger Bau- u. (2452)

Möbelschreiner

sofort gesucht.

Dampf Schreiner

Louis Thielmann, Saiger.

Einmachzucker

empfiehlt billigt 107

Ernst Pleh Nachfolger.

2-3 ordentl. Leute könn. gute

Schlafstelle bekommen.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Neue Kartoffeln,

va. Wetterauer, Berle v. Erfurt u. Kaiserkrone, versendet a. Gtr. 4.— Mark inkl. Sad ab Echzell gegen Nachn.

A. Simon II,

Kartoffel-Versand-Gesellschaft, Echzell, Telefon-Anschluß Nr. 10, Amt Reichelsheim.

Neue Kartoffeln,

Berle von Erfurt und Kaiserkrone. va. Wetterauer Ware, pro Gtr. 4.— mit Sad, versendet gegen Nachnahme ab Station Echzell

Ludwig Erb,

Kartoffel-Versand-Gesellschaft, Echzell (Wetterau), Telefon-Amt Reichelsheim Wetterau 2407 Nr. 21.

Hühnerangen

besetztigt sicher „Hühner“ 50 J. Allein echt: Amts-Apotheker.

E. Magnus, Herborn

1770

offeriert **Pianinos** aus nur ersten Fabriken in allen Breislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafte Bezugsquelle für **Harmoniums** sowie sämtliche Musikinstrumente.

Vin Nigol

täglich die Beliebtheit des Schuhputzmittels **Nigrin**



Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner in Göttingen

Va. neue Wetterauer Spelse-Kartoffeln (Berle von Erfurt oder Kaiserkrone)

ver. Bentner M. 4.— mit Sad versendet unter Nachnahme

Is. Rohmann, Echzell in der Wetterau, Tel. 36, Amt Reichelsheim.

Kräftiger, schöner Bart! Der Stolz eines jeden Mannes wird erreicht: durch Bernhards **Englischen Bartwuchs.**

a Glas M. 2.— (107) **Ernst Pleh Nachfolger.**

Gespieltes

Piano

gut erhalten, klangooll, solide gebaut, hübsche Ausstattung u. Garantie-schein und kostenlos Umtauschberechtigung. Lieferung frt. Haus, außer-gewöhnlich billig abzugeben. Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise. Anfragen werden unverbindlich und kostenlos beantwortet. (2462) **Pianohaus Fichtenstein,** Frankfurt am Main, — Zell 104. —

Eine (2437) **4-Zimmerwohnung** mit Zubehör auf sofort oder 1. Oktober zu vermieten. **Friedrichstraße 9 II. Stod.**

Margarinevertretung.

Eine der ersten Margarinefabriken sucht für den hiesigen Bezirk einen tüchtigen und gut eingeführten Vertreter gegen hohe Provision. Schriftliche Offerten unter Chiffre **X 2434** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Maurer und Arbeiter

gesucht. Meldungen auf Baustelle zwischen Geshshelden und Saiger. 2440

Baugesellschaft Robert Schneider.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied gestern Abend im festen Glauben an seinen Herrn und Heiland nach kurzem schwerem Leiden unser teurer Sohn, mein innigstgeliebter Bräutigam, unser herzensguter Bruder, Enkel, Schwiegersohn, Schwager und Neffe

Pfarrer Walter Nöll

aus Rambach

im 27. Lebensjahre.

Wiesbaden und Langenaubach, den 18. Juli 1914.

Familie Lehrer Nöll, Langenaubach.

Lina Datum.

Familie Lehrer W. Datum, Wiesbaden.

Die Beerdigung findet Dienstag Mittag am 2 Uhr in Langenaubach statt.



Nr 14

Mitte Juli

1914.

Der Barsch.

Wohl einer der bekanntesten Fische unserer Gewässer ist der Barsch, der auch unter verschiedenen anderen Namen, wie Büschling, Schräpper, Erle, Kreier usw. bekannt ist. Als ein Bewohner sowohl von stehendem als auch von ruhig fließendem Wasser paßt er sich, wie nicht leicht eine andere Fischart, fast allen Bedingungen an. Zwei bis drei Jahre seiner Jugend bringt er gesellig zu, erst im späteren Alter wird er zum Einsiedler und nimmt dann auch Raubfischnatur an, wobei er auch seine eigene Sippe nicht verschont.



Die Laichzeit fällt in die Monate März bis Mai. Die Vermehrung des Barsches ist eine sehr große. Das Wachstum dahingegen im Allgemeinen kein gutes. In der Regel werden sie schon bei einer Länge von 15–20 Zentimeter gefangen, doch gibt es auch Gewässer, wo der Barsch das stattliche Gewicht von 1–3 Kilo erreicht. Als Sportfisch ist der Barsch sehr beliebt, er geht gerne und fast bei jeder Bitterung an die Angel und da auch sein Fleisch nicht zu verachten ist, wird demselben eifrig nachgestellt. Wo in einem Gewässer der Barsch infolge einer zu übermäßigen Vermehrung klein bleibt, ist es gut mittels Einsetzen von Hechten den Barschbestand zu vermindern, um so einem weiteren Degenerieren des Barschbestandes vorzubeugen.

Das Wilstermarsch-Rind.

Die zunehmende Intelligenz der Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung hat es mit sich gebracht, daß gegenüber der vielfach zu beobachtenden Gleichgültigkeit in Bezug auf Körperkonstitution und Kupfleistung der Haustiere jetzt ein großer Wert auf höchste Milchproduktion und guten Fleischansatz bei allen Milchtieren gelegt wird. Namentlich die größeren Güter sind in dieser Hinsicht vorbildlich gewesen, und es ist gewiß ein Vergnügen, einen reinlich gehaltenen und praktisch eingerichteten Rindviehstall zu betreten und



an den Rippen fast gleichmäßig gestaltete und gezeichnete Tiere zu sehen, die auf den ersten Blick erkennen lassen, daß sie die aufgewendete Pflege und das gereichte Futter in ausreichendem Maße lohnen können.

Namentlich in den westlichen Gebieten des deutschen Vaterlandes gibt es hervorragende Rindviehschläge, die ja allerdings auch in den fetten Weiden Sachsens, Westfalens, Frieslands u. a. m. eine vorzügliche Unterfütterung finden. So weist z. B. auch Schleswig-Holstein herrliches Vieh von durchweg rotbunter Färbung auf, das nur mit Rücksicht auf ihr Verbreitungsgebiet vier Typen untersteidet. Eine derselben wird als Wilstermarschvieh bezeichnet, und unsere heutige Abbildung beweist, daß die Beliebtheit dieser Rasse berechtigt ist.

Zur weitesten Verbreitung der in Rede stehenden Rasse und auch zwecks Veredelung der Zuchttiere hat sich im Jahre 1876 in Goldbogen bei Wilster der Viehzuchtverein der Wilstermarsch gebildet und auch segensreich gewirkt. Als Zuchtziel gilt vor allen Dingen hohe Milchergiebigkeit verbunden mit reichem Mastervolg. Die Durchschnittsleistung der Milchtiere wird von Dr. Nörner auf 3000 bis 4000 Kilogramm Milch berechnet, die einen Fettgehalt von fast 3,50 Prozent aufweist. Da die Widerristhöhe etwa 135 Zentimeter und die Rumpflänge bis 170 Zentimeter beträgt, kann es uns nicht wundern, wenn die Tiere mit Rücksicht auf ihren kompakten Körperbau, namentlich die breite und tiefe Brust, sowie die fleischigen Gliedmaßen ein Gewicht von 11 bis 15 Zentner erreichen und ältere Stiere sogar über 22 Zentner schwer werden. Leider ist es nur zu wahr, daß jedes Geschöpf das Produkt seiner Scholle ist, und somit das gewiß vorzügliche Wilstermarsch-Vieh nur dort sich bis zur Vollkommenheit entwickelt, wo es in der Flora der Marsch schmelzen kann.

Ackerbau.

Der Pflug folge dem Erntewagen. Zeitiges Umpflügen der Stoppeln ist eine wichtige Bedingung zur Steigerung der Fruchtbarkeit unserer Acker. Man pflüge die Stoppeln möglichst sofort nach Aberntung der Früchte mittelst Schälplug flach unter, egge das Land und lasse eine schwere Ringelwalze darüber gehen, damit die Wasserverdunstung aus dem Boden auf ein möglichst geringes beschränkt wird, die Hohlräume beseitigt werden, die Vermischung der Ernterückstände schnell von statten geht und das Aufgehen der Unkrautsamen gefördert wird. Dergleichen Ackerbehandlung bewirkt auch den Eintritt des Gärzustandes, welcher bekanntlich höchst förderlich für das Pflanzenwachstum wirkt, da hiermit der Boden chemische wie physikalische Verbesserungen erfährt. Sofortiges Umpflügen der Stoppeln ist auch zur Konservierung des im Boden enthaltenen Stickstoffs unerlässlich. Aus nicht gepflügtem Boden entweicht der Stickstoff sehr leicht und zwar um so früher, je trockener das Land ist. In die Stoppeln säe man eine Zwischenfrucht (Inkarnatkle, Senf, Fottelwiden, Johannisroggen usw.) behufs besserer Ausnutzung des Bodens und Gewinnung von Grünfütter oder Gründüngungsmasse. Jedenfalls verfähre man nach dem Grundsatz: „Den Pflug sofort dem Erntewagen folgen lassen“ in Zukunft mehr als bisher.

Die Gelbreife und das Mähen. Wie Untersuchungen ergeben haben, ist das Uebergangsstadium aus der Milchreife in die Gelbreife schon als Reifegrad anzusehen, in welchem die Stoffeinfuhr in die Körner zum Stillstand zu gelangen pflegt. Es dürfte daher die Wahrnehmung der Mähzeit beim Eintritt der kräftigeren Aehren in die Gelbreife aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei den Körnern der Mittelähren, die sich zu dieser Zeit in der Regel in dem oben bedachten Uebergangsstadium befinden, keinem Bedenken unterliegen, da dieselben wohl keinerlei Einbuße hinsichtlich der Quantität und Qualität zu erleiden haben werden. Auf den Reifezustand des Restes der Körner kann man nicht wohl Rücksicht nehmen, da zu langes Warten mit dem Mähen leicht nur zu Verlusten an dem besonders wertvollen Vorderkorn führen könnte.

Anbau von Futterpflanzen. Alle Pflanz, welche nicht sichere Ernten in Körnern oder Nachfrüchten bringen, sollten doch heute zum Anbau der Futterpflanzen Verwendung finden. Wir können heute kaum genug Vieh ziehen, und wir können dieses nur mit Vorteil, wenn die Grundlage der Ernährung von der eigenen Wirtschaft bestritten wird. Die Kraftfutter dürfen nur Zulagen und Ergänzungen sein. Am billigsten sind Leguminosen oder Hülsenfrüchte zu erzeugen, da hier der teure Stickstoffdünger auf ein Minimum beschränkt werden kann. Sie sind auch geeignet, hartem und steinigem Boden noch eine Ernte abzugewinnen, da ihre starken Pfahlwurzeln am besten eindringen können. Und sobald nur mit Sommerbeginn nur ein Feld leer wird, säe man Futter ein, man weiß nicht, ob man es trotz guter Aussicht im Herbst nicht bitter nötig hat.

Rainit als Mittel gegen Getreidefliegen. Schädern. Schon seit einer Reihe von Jahren hat in vielen Wirtschaften, wo noch der einseitige Körnerbau vorherrscht, die Schädigung des Getreides durch Getreidefliegen stark zugenommen. So ist dies auch in Wirtschaften der Fall, die auf Lehmboden ständig Roggen und Hafer bauen. Nach Anwendung von Rainit bleibt die Larve der Frühlingsfliege weg, und wenn auch einzelne Pflanzen befallen werden, so ist doch der Schaden nicht mehr groß. Auch wirkt Rainit insofern günstig, als er das Wachstum derart fördert, daß die Schmarotzer nicht dagegen fressen können. Für manche Leute wird also auch von diesem Gesichtspunkte aus die Verwendung von Rainit sehr nützlich sein, da die Schäden, die durch Getreidefliegen verursacht werden, von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zugenommen haben. Durch den Gebrauch von Rainit werden also die Pflanzen gedüngt und die Schädlinge beseitigt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die bei dem Gipseln abgeschnittenen grünen Triebe müssen möglichst bald aus den Weinbergen entfernt werden, damit sie den Boden nicht beschatten. Vielfach ist es ja üblich, die Gipfel in Bündel zusammen zu binden und dann oben auf die Weinbergsphäle zum Trocknen zu stecken; da aber unser ganzes Bestreben darauf gerichtet sein soll, den Stöcken und dem Boden möglichst viel Sonne zukommen zu lassen, so dürfen auch die Gipfelbündel nicht auf die Pfähle gesteckt, sondern müssen sobald als möglich aus den Weinbergen entfernt werden.

Kohlensäure in Weinkellern. Obschon beinahe in jedem Jahre Unglücksfälle durch das Betreten von Kellern gemeldet werden, die mit Kohlensäure angefüllt sind, so wird doch immer nicht genug Vorsicht gebraucht. Alle Keller sollen mit Ventilations-einrichtungen versehen sein, welche die Kohlensäure abführen. Keller, die längere oder kürzere Zeit geschlossen waren, sind immer gefährlich und sollen nicht betreten werden, ehe man sich überzeugt hat, daß keine Kohlensäure vorhanden ist. Im Eingange der Keller aber soll ein bider Säwamm bereit liegen, den der Ketter sich bei einem etwa vorkommenden Unfälle vor Mund und Nase binden kann.

Kalk in die Weinberge. Beim Ausgraben und Aufschaden der Weinberge vergesse man nicht den nötigen Kalk mit unterzubringen, was am besten in Form von an der Luft zerfallendem Kalksalz geschieht. Hat der Weinstock Stickstoff nötig, so gebe man diesen doch einmal in Form von Kalkstickstoff. Dieser düngt stark, ohne die Triebe geil zu machen, und verbessert dabei die Güte der Trauben. Dieser Dünger ist besonders empfehlenswert, weil er viel Kalk auf den Weinberg bringt und so die Gesundheit der Stöcke fördert. Gesunde Stöcke werden auch viel weniger von Schädlingen angegriffen.

Pferdezucht.

Schonung der Pferde. Das Pferd ist im freien Zustande, also ohne Geschirr und Fahrzeug, so sicher auf den Beinen, daß es nur selten zum Falle kommen, und Gebirgspferde selbst da noch sicher gehen, wo der Mensch bereits schwindelig und unsicher wird. Allein im Geschirr und auch im Fuhrwerk ist das anders, das Fuhrwerk übt einen Zug oder Druck aus, dem das arbeitende Tier stets entgegenarbeiten muß. Ein guter Fuhrmann wird nun stets bestrebt sein, sein Tier in dieser Gegenarbeit zu unterstützen und darin liegt die größte Schonung, die er ihm bieten kann. Auf unebenen Straßen muß der Lenker die Pferde fest an der Hand halten, damit sie nicht fallen und sich verletzten. Steine und Löcher müssen umfahren und sumpfige tiefsausgefahrene Wege nach Möglichkeit vermieden werden. Vergab soll der Hengst nicht vergessen und bergauf nicht schnell gefahren werden. Stehen die Fuhrwerke beim Beladen (z. B. beim Ausschachten von Neubauten) auf weicher Erde, so lege man Bohlen unter, um das Anziehen zu erleichtern. Endlich sehe man täglich zu, ob das Geschirr nicht drückt oder schneuert. Nach der Arbeit werden schwigende Pferde abgerieben und zugefedt.

Einfluss der Pferde. Die Influenza der Pferde ist eine sehr bösartige, ansteckende Krankheit, an der ein sehr hoher Prozentsatz der verfallenen Tiere eingeht. Die Krankheit beginnt mit starken Fiebererscheinungen und allgemeiner Erstarrung. Die Schleimhäute schwellen an und bekommen eine schmutzig gelbe Farbe. Dann entstehen Anschwellungen am Vauche und an den Schenkeln. Wird die Krankheit direkt erkannt und richtig behandelt, so gelingt es in den meisten Fällen, die Tiere vor Schaden zu bewahren; wird aber die Hilfe verzögert, so gehen die Tiere ein oder haben wenigstens

noch lange unter den Nachwirkungen und Folgen zu leiden. Ist ein Pferd influenzaverdächtig, so stelle man es in einen warmen zugfreien Stall und mache einen nassen Leibesumschlag, der aber sorgfältig mit wollenen Decken eingehüllt wird. Sobald er trocken ist, wird er erneuert. Dazu erhält das Pferd leichte Nahrung, Grünfutter oder gutes Heu und Kleienwasser zum Saufen. Decken usw. zum Anlegen einer nassen Verpackung soll jeder Tierhalter immer bereit halten.

Rindviehzucht.

Wichtigkeit der Kuhstreu. Es kommt vor, daß Kühe, die als gute Milchkuhe gekauft sind, auf der neuen Stelle nicht befriedigen. Man ist dann nur zu geneigt, an Betrug zu denken, ist aber oft selbst schuld. Eine Kuh, die aus guter Pflege kommt, läßt sofort im Ertrag nach, wenn sie schlechter gepflegt wird. So sollen frisch gekalbte Kühe niemals auf nassen und kalten Steinen liegen. Bei einem Landwirte wurde reklamiert, daß eine von ihm gekaufte Kuh die garantierte Milchmenge nicht gebe. Da er seiner Sache sicher war, fuhr er hin und fand die Kuh in einem kalten nassen Stalle auf den nassen Steinen liegen. Er erbot sich, den Kauf rückgängig zu machen, doch sollte die Kuh noch acht Tage in einem Nebestalle stehen, dann wolle er sie abholen. Das wurde zugestanden und der Landwirt ließ nun das Tier gut streuen und füttern. Nach 8 Tagen hatten die Leute, das Tier behalten zu dürfen, da es nun noch mehr Milch gebe wie abgemacht. Von dieser Zeit an wird auch hier ordentlich gestreut. Auch durch zu kaltes Saufen wird die Milchabsonderung gestört.

Schweinezucht.

Eingehen von Arznei bei Schweinen. Nehmen die Schweine noch Futter, so lassen sich die Medikamente ungefährlich damit verabfolgen. Ist dies aber nicht der Fall, so muß man zu Eingüssen schreiten, was aber gefährlich ist, weil sich die Schweine leicht verschlucken und der Tod durch Erstickung oder Lungenentzündung eintritt. Am besten sind die Eingüsse liegenden Schweinen zu geben, deren Rüssel man etwas nach oben hält. Die Arznei muß langsam einfließen und nur in ganz kleinem und häufig zu unterbrechendem Strahl. Ist das Schwein widerspenstig, so muß es geworfen werden.

Schweinemast im Sommer. Schon mancher Landwirt hat die unangenehme Erfahrung gemacht, daß während der heißen Sommermonate die bereits leidlich gemästeten Schweine nicht mehr zunehmen, sondern sogar im Gewicht zurückgingen. Es ist dies lediglich der Einwirkung der Hitze zuzuschreiben, welche nicht nur die Fresslust herabmindert, sondern auch direkt die Tiere leichter macht. Man suche deshalb in den heißen Monaten die Stalltemperatur nach Möglichkeit abzukühlen. Zu diesem Zwecke besprenge man täglich zweimal die Schweine und den Stall mit kaltem Wasser. Wer über Eis verfügt, kann auch an der Stalldecke Gefäße mit Eis aufhängen. Besonderer Wert ist darauf zu legen, daß alle Stallfenster mit Säcken behängt werden, und daß die Stalltüren in der heißen Mittagsstunde möglichst wenig geöffnet werden.

Ziegenzucht.

Laub als Ziegenfutter. Wenn der Ziegenwirt mit einer schlechten Futterernte rechnen muß, tut er gut, Laub zu füttern, um an anderen Futtermitteln zu sparen. Das Laub der Eichen, Birken, Haselnußsträucher, Linden, des Weins usw. fressen die Ziegen mit Vorliebe. Korbweidenblätter, Erlenlaub und Nadelhölzer sind nicht zu empfehlen. Das Laub der Brombeere ist aber ein vorzügliches Futter, da es den Organismus der Ziegen stärkt. Das Laub kann auch im Winter getrocknet gefüttert werden.

Geflügelzucht.

Bilze und Hühner. Das Huhn ist ein Allesfresser, welche Eigenschaft im großen und ganzen sehr vorteilhaft ist, manchmal aber auch schädlich werden kann. Obschon das Huhn geradezu gegen Gifte sehr empfindlich ist, frist es doch in seiner Fast beinahe jedes Gift ohne Bedenken, welches ihm nur in freßbarer Form präsentiert wird oder welches es zufällig findet. So können den Hühnern, welche Gelegenheit zu freiem Ausgang haben, die giftigen Bilze sehr gefährlich werden. Ich habe schon zwei Fälle kennen gelernt. In dem einen Falle hatte ein Landwirt eine Partie Laubstreu aus dem Walde geholt und in einer Ecke des Hofes aufgeschlagen. Die Hühner, deren etwa 60 gehalten wurden, machten sich daran, Waldinsekten, Würmer und Schnecken aufzulesen. In derselben Nacht wurden schon 16 Hühner krank, mehrere gingen ein und am Mittag des nächsten Tages waren bereits 42 Stück erkrankt. Genauere Nachforschungen ergaben nun, daß sich unter der Laubstreu giftige Schwämme oder Bilze befanden, wovon die Tiere gefressen hatten. Von den erkrankten Tieren starben im ganzen 14, die übrigen erholten sich langsam und kränkelten lange Zeit. Ein zweiter Fall traf einen besannenen Landwirt. Der Besitzer eines am Rande eines Gehölzes liegenden Gutes bat um schnellen Besuch, da er glaubte, unter seinem Geflügel sei die Cholera ausgebrochen. Bei seiner Ankunft fand er denn auch einen großen Teil der Hühner erkrankt. Sie taumelten hin und her wie betrunken, fielen hin und sprangen wieder auf, während ein zäher Schleim aus ihren Schnäbeln floss. Auch hier ging eine Anzahl Tiere ein und die übrigen kränkelten

seit der Zeit. Es war aber keine Geflügelcholera, sondern die Tiere hatten auf ihrem Ausgange in einem kleinen Fichtenwäldchen einen braunen Pilz gefressen, wie sich beim Öffnen der Kröpfe der verendeten Tiere gleich zeigte. Ihr Kropf war mit einer fäuligen, schleimigen Masse gefüllt und Darm und Magen stark angelaufen. Die Krankheit verlief so rasch, daß die Anwendung von Gegenmitteln nicht mehr möglich war. Bei denjenigen, die noch am Leben blieben, stellte sich ein wässriger Kotabgang ein; auch suchten sie ohne Unterlaß Trankwasser. Es ist also wohl Hauptsache, den Ausgang der Tiere in pilzreiche Gegenden zu überwachen, Heden und Gebüsche in der Nähe der Wirtschaft im Auge zu halten und vorkommende Pilze auszugraben und auszurotten.

Bienenzucht.

Bienenstände, die dem Nachbar oder dem öffentlichen Verkehr lästig werden, können durch die Ortspolizeibehörde beseitigt, d. h. ihre Beseitigung erzwungen werden, daher muß man bei der Anlage eines Bienenstandes hierauf Rücksicht nehmen. So stelle man den Bienenstand nicht so, daß die Fluglöcher direkt in den Garten des Nachbarn führen, resp. nur wenige Meter von demselben entfernt sind. Die Flugbahn darf nicht direkt in den Nachbargarten führen. Steht eine hohe Hecke dazwischen, welche im Bogen überfliegen werden muß, so ist es schon nicht so schlimm. Dasselbe gilt von öffentlichen Straßen und Plätzen. Jeder Platz, auf dem ein Bienenstand steht, soll fest eingefriedigt sein, und weder Menschen noch Tiere sollen ohne Weiteres zum Bienenhause gelangen können.

Weisellosen Bienen sucht man dadurch zu helfen, daß man ihnen eine neue Königin beisetzt. Allein nicht immer nehmen die Bienen die zugesetzte Königin freiwillig an, sie fallen sie selbst oft nach 3–5-tägiger Einsperrung feindlich an, und töten sie, wenn sie freigelassen wird. So geht manche wertvolle Königin zu Grunde. Die Gefahr des Abstechens und Tötens wird aber sehr verringert, wenn man dem weisellosen Volk zuerst ein oder zwei Waben mit gesunder Brut einhängt und dann die Königin zusetzt. Es nimmt sie jetzt in den allermeisten Fällen gerne an.

Fischzucht.

Die Regenbogenforelle (*Salmo trideus*) ist ein guter Nahrungsfisch, der mehr und mehr eingebürgert wird. Er ist härter (zählebiger) und schnellwüchsiger als die Bachforelle und kann daher auch in wärmeren Teichen gehalten werden. In drei Jahren erreicht sie das beste Verkaufsgewicht von 2–2½ Kg. und wird in dieser Größe besonders in Städten und Industriegebieten gerne gekauft und gut bezahlt. Die Regenbogenforelle laicht von Februar bis Mai, doch wird bei der Zucht die künstliche Vermehrung vorgezogen. Verwandt mit der Regenbogenforelle sind der amerikanische Bachäbbling und die schottische Bachforelle. Sie liefern ein gutes Fleisch, sind aber nicht überall durchzubringen. Dasselbe gilt vom amerikanischen Schwarzbarsch und vom Forellenbarsch, die nur hier und da gezüchtet werden.

Die Laichzeit der Fische ist im allgemeinen bis auf einige, z. B. Schleie, Barsch, Karausche, vorbei. Die Güte der Fische nimmt zu. In der Angelfischerei ist der Juli der weniger ergiebige Monat als sein Vorgänger, weil jetzt viel Naturfutter vorhanden ist. Jetzt ist die Fliegenfischerei noch am ergiebigsten und die Hochangel daher am besten zu brauchen. Auf Aale, deren Feitzzeit endet, wird der Fang fortgesetzt. Mit dem Reinigen der Teiche (Ausschleimen und Rohraushauen) wird fortgefahren. Man sorge für steten Zufluß frischen Wassers. Fischfeinde (Enten, Gänse, Reiher) müssen von den Teichen abgehalten werden.

Gartenbau.

Behalten der Beete bei sehr trockener Bitterung. Manche Gärtner glauben, man dürfe bei sehr trockener Bitterung die Gemüsepflanzenbeete nicht bedecken, indem sie dann zu stark austrocknen. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Der bei trockenem, heißem Wetter gelockerte Boden bleibt in der Tiefe feuchter und kühler als der geschlossene, nicht gelockerte, weil die Haarröhrenverbindungen, welche das Wasser aus den tieferen Schichten nach oben leiten und verdunsten lassen, unterbrochen sind, weil die zwischen den gelockerten Bodenteilen befindliche eingeschlossene Luft als ein schlechter Wärmeleiter ein zu tiefes Eindringen der äußeren Wärme verhindert und der gelockerte Boden weit mehr atmosphärische Feuchtigkeit, so z. B. Tau, aufnehmen und zu Tropfen zu verdichten imstande ist, als geschlossener. Schließlich gehen in dem gelockerten Boden die Prozesse der Verwitterung und Zersetzung weit regelmäßiger und vollkommener vor sich als in einem geschlossenen.

Schäden durch die Kohlflyge. Bei im Buchse zurückbleibenden Pflanzen finden sich oft an den Strüngen oder an den Wurzeln bis zu 2 Millimeter lange weißliche Maden, welche in der Rinde Gänge fressen, dieselbe zum Teil auch schon verlassen haben. Eine 6 Millimeter lange, schwarzborstige Fliege legt im Frühjahr ihre Eier in die befallenen Pflanzenteile ab, nach 10 Tagen schlüpfen die Maden aus, welche nach beendetem Fraß in die Erde geht und sich in Gestalt von rotbraunen Tönchen verpuppt. Auch die Fliege überwintert. Tritt diese Erkrankung auf, so sind die befallenen Pflanzen auszuziehen und zu verbrennen, die Pflanzungen wiederholt und sorgfältig abzusuchen. Tritt die Kohlflyge auf, so ver-

meide man einen wiederholten Aufbau von Kohl an derselben Stelle, um so mehr, als sich im nächsten Jahre die durch diese Fliege verursachten Schäden ganz erheblich steigern.

Waldkultur und Baumpflege.

Humus bei der Kiefernkultur. Das Festhalten am Althergebrachten ist ganz gut und schön, aber doch nur dann, wenn das Althergebrachte gut und schön ist. Die Methode, wonach der gute, mit Humus gesättigte Waldboden mit dem Waldboden auf die Seite geschoben wurde, damit die kleinen Pflänzlinge nur recht sicher in den reinen, rohen Mineral-, Sand- oder Lehmboden kämen, kann auch der begeisterte Anhänger der guten alten Zeit nicht mehr gut finden, und somit findet die Grab- und Wühlkultur immer mehr Anhänger. Bei dieser Kultur wird die ganze Fläche mit dem Wühlgrubber oder einer Stollege tüchtig bearbeitet und wird Mineralboden und Humus tüchtig gemischt. In diesem Boden wachsen die Kiefern und Fichten schneller an und gedeihen besser. Sie überstehen auch Trockenperioden viel leichter und heilen Wühlverbiß besser aus.

Ausfällen der Waldbäume. Das Ausfällen von Nadelbäumen soll nur mit großer Vorsicht und auch nur in Notfällen geschehen, da hierdurch leicht Beschädigungen eintreten können, die einen äußerlich gesunden und wertvollen Baum für gewisse Zwecke unbrauchbar machen. Hat z. B. ein Ast die Dicke eines Armes erreicht, so entsteht beim Abnehmen eine Wunde, die lange Zeit zur Heilung beansprucht und trotzdem noch Fehlstellen hinterläßt, so daß das betreffende Stück nicht zu feineren Brettwaren bearbeitet werden kann. Je schneller die Ueberwallung eintritt, um so weniger ist Beschädigung zu fürchten; deshalb ist es wichtig, die Wunde so früh zu entfernen, daß die entstehende Wunde in 1–2 Jahren überwallen kann. Durch guten Abstandschluß, welcher die Wunde früh zum Absterben bringt, wird dies am besten erreicht und dabei werden noch Kosten gespart.

Baue Spalierobst an! Unsere heutige Land- und Gartenwirtschaft geht mit Recht darauf aus, jedes brauchbare Stückchen Land nach Kräften auszunützen. Umso mehr aber muß man sich wundern, daß die Wände der Häuser, der Stallungen und Scheunen so wenig beachtet werden, obschon sie jährlich eine ganze Anzahl blander Markstücke einbringen können. Die Wände, und zwar alle Wände, die nicht gerade einen zu schmalen Innenhof begrenzen, sind zur Obstbaumzucht geeignet und sollten viel mehr dazu benutzt werden. In guten Obstgebieten kann man an den Hauswänden das allerfeinste Spalierobst ziehen, so z. B. den weißen Winterlaub (Südbosche), der in den großen Stäben bis zu 150 Mark der Zentner, einzeln bis zu 1 Mark pro Stück verkauft wird. Selbstverständlich kann dieser Apfel nur in Gegenden mit milder Bitterung gezogen werden; im Norden und Osten unseres Vaterlandes würde man nur Mißerfolge haben. Aber dafür sind ja andere Sorten vorhanden. Die Spalierbäume bringen nicht nur schöneres Obst, sondern im Verhältnis auch mehr Obst als ihre freistehenden Genossen. Sie tragen selbst in den Jahren noch fleißig, in denen die anderen Bäume versagen. Es ist dieses auch nicht gerade schwer zu begreifen, denn durch die Wand sind sie nicht nur gegen Frost und kalte Regenschauer (die so oft die Blüte verderben) geschützt, sondern sie stehen überhaupt wärmer, da die Mauer die Wärme einseitig direkt auf die Zweige zurückwirft, andernteils aber einen Teil der Tageswärme in sich aufnimmt und ihn nachts wieder ausstrahlt.

Hauswirtschaft.

Die Vorbereitungen zum Waschen werden einen Tag vorher besorgt und beginnt man mit dem Einweichen der Wäsche. Hierbei wird nun mancher Fehler gemacht, entweder wird die nötige Lauge zu scharf oder zu schwach bereitet, oft ganz kalt oder zu heiß über die Wäsche geschüttet. — Die Seifenlauge muß lauwarm sein, jedes einzelne Stück taucht man hinein, drückt etwas durch und legt es in das dazu bestimmte Gefäß — feine Wäsche natürlich extra. Die noch vorhandene Lauge gießt man dann über die eingeweichte Wäsche, deckt sie mit einem großen Stück gut zu und läßt sie über Nacht stehen. Oberhemden, Kragen, Manschetten kann man noch einen Tag früher in schwache Seifenlauge legen, was sehr zu empfehlen ist. Das Kochen der Wäsche muß auch gut überwacht werden; viele Hausfrauen lassen die Wäsche eine Stunde und länger scharf kochen. Diese Methode ist verwerflich. Die Wäsche darf im Kessel nur bis zum Kochen gebracht werden, alsdann läßt man sie 1–2 Stunden, je nachdem der Kessel Inhalt hat, ziehen.

Das Reinigen von Atlas- und Damastgeweben. Man bestreicht die Stoffe mit venetianischer Seife, wäscht sie sehr sorgsam in lauem Regenwasser, spült in kaltem Wasser nach und trocknet im Zimmer. Hierauf bereitet man folgende Appretur: 10 Gr. Gummtragant wird in 200 Gr. klarem Brunnenwasser aufgelöst, 150 Gr. Weinessig hinzugefügt und die Mischung durchgeseigt, nun legt man den Atlas oder Damast hinein und drückt ihn vorsichtig darin durch, daß er gleichmäßig naß wird, drückt ihn dann aus und streicht ihn vermittelst einer ganz sauberen Bürste auf ein mit Leinwand bedecktes Brett, mit dem man ihn möglichst so aufstellt, daß er schnell trocknet, doch nicht an die Sonne.

Neue Schränke vom Holzgeruch zu befreien. Hiergegen werden verschiedene Mittel angewendet. Vielfach hilft ein Ausbrennen des Schrankes mit Spiritus, was man mehrere

Mal wiederholt. Der Spiritus wird in eine Schale geschüttet, dieselbe vorsichtshalber in einen Blechunterfag gestellt, dann der Spiritus angezündet und der Schrank geschlossen. Oder man setzt mehrere Wochen täglich einen Topf kochender Milch in den Schrank, den man darin stehen läßt, um darauf den Schrank mit Soda und Seife auszuscheuern. Die Milch ist dann natürlich unbrauchbar geworden. Endlich wird auch empfohlen, eine Schale mit Natriumcarbonat einige Tage in einen solchen Schrank zu stellen, wobei aber zu bemerken ist, daß diese Lauge, wenn sie auf Holz kommt, häßliche, unverfügbare Flecken hervorruft.

Neue Holzwaschfässer verursachen sehr oft Flecken in der Wäsche. Um diese zu beseitigen, löst man in 1 Liter weichem Wasser einen Teelöffel voll Weinsäure, womit die befleckten Stellen eingerieben werden und 24 Stunden zum Weichen stehen bleiben. Im Falle, daß die einmalige Behandlung nicht genügt, muß das Verfahren wiederholt werden. Wollen die Flecken auch dann noch nicht weichen, so tauche man diese in eine Lösung von unterschwefelsaurem Natron, bestreue sie darnach mit Weinsäure und wasche mit weichem, warmem, am besten mit Regenwasser aus.

Rohrstühle zu reinigen. Rohrgeflecht reinigt man mit Seifenwasser, dem man zuvor noch etwas Spiritus zusetzt. Natürlich muß die Politur der Stühle geschützt werden, was durch Auflegen von Tüchern geschieht. Man reibt mit einer kleinen, nicht zu harten Bürste, welche man öfters in die Seifenlösung taucht, das Rohrgeflecht ab, bestreut es, so lange es noch feucht ist, mit Schwefelpulver, läßt es bis zum Trockenwerden liegen und bürstet es dann mit trockener Bürste ab.

Milchwirtschaft.

Bittere Milch. Das Bitterwerden der Milch wird zum Teil durch das Auftreten besonderer Bakterien bedingt, die nach dem Verlassen des Euters hinzutreten. Die Milch bildet nämlich einen sehr günstigen Nährboden für fast alle Bakterien, das heißt, wenn Bakterien (keine, mit dem bloßen Auge nicht sichtbare Lebewesen) in die Milch kommen, so gedeihen sie gut und vermehren sich ungeheuer rasch. Sind es nun schädliche Bakterien, so bewirken sie ein schnelles Verderben der Milch. Alle Milchfehler und Butterfehler, wie bittere, schleimige, feisige, faulige, blaue und rote Milch, starke, ranzige, talgige Butter, sind im letzten Grunde auf diese Bakterien zurückzuführen. Gegenmittel ist auch hier größte Sauberkeit der Melker und der Melzgeschirre. Das sogen. Rahmessen, wobei die Melker ihre Hände mit Milch anfeuchten, ist vollständig als Unsitte zu verwerfen.

Wiese und Milchwirtschaft. Die Wiese ist die Grundlage der bäuerlichen Milchwirtschaft, und durch gute Wiesen wird die Rentabilität auch ganz bedeutend erhöht. Was im Winter durch den Zusatz teurer Kraftfuttermittel erzielt werden muß, das erzielt eine gute Wiese allein. Sie gibt der Kuh alles, was sie für die Erhaltung des Körpers und zur Produktion der Milch bedarf und darum soll der Wiese viel größere Sorgfalt zugewandt werden, als es heute geschieht. Sie soll genau so bearbeitet und gedüngt werden, wie das Feld, und an Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk darf es nicht fehlen. Besonders fehlt es vielen Böden an dem nötigen Phosphor, daher ist eine Düngung mit Thomasmehl stets anzuraten.

Palmerkuchen erhöhen nicht nur die Menge, sondern auch den Fettgehalt der Milch und sind daher besonders da zu empfehlen, wo eine fettreiche Qualitätsmilch verlangt wird.

Gesundheitspflege.

Wirkung des Weines auf schädliche Bakterien. In südlichen Gegenden Europas ist es üblich, das Trinkwasser mit Wein zu mischen, und besonders ist dieses für Reisende zu empfehlen. Der Grund liegt in der bakterientötenden Kraft des Weines. Wasser, welches mit Cholerabazillen verunreinigt ist, soll bereits durch einen Zusatz von einem Drittel Wein ungefährlich werden. Auch andere Krankheitskeime werden durch den Wein getötet. Wenn man dem Trinkwasser zur Hälfte Wein beimischt, so werden 95 Prozent der Wasserbakterien getötet. So erklärt heute die Wissenschaft einen Gebrauch, dessen Güte bereits seit langen Jahren praktisch erprobt wurde.

Halssentzündung. Man nehme drei oder vier große Zwiebeln und bade oder röste sie, jedoch ohne Wasser dabei zu verwenden. Sobald sie weich sind, nimmt man ihnen schnell die äußere Haut ab und zerdrückt die Zwiebeln am besten mit einem Rollholz oder einer Weinsflasche. Dann schlägt man sie in ein dünnes Tuch ein und legt sie, so warm es vertragen wird, über den Hals. Der Umschlag, welcher von einem Ohr zum anderen reichen und wenigstens drei Zoll breit sein muß, bleibt Tag und Nacht liegen. Nach Ablauf von 24 Stunden werden die Zwiebeln durch frische ersetzt. Wird der Umschlag entfernt, so muß einige Tage eine Blinde oder ein Fleck von Wolle um den Hals getragen werden.

Holzsplitter und Dornenspien aus den Händen zu bringen. Wenn sich jemand einen Splitter in die Hand gestochen hat, und er ist schwer oder gar nicht herauszuheben, so kann man kein besseres Mittel empfehlen, als ein Pechpflaster. Es vermindert den Schmerz, fördert die Eiterung und dann löst sich der fremde Körper von selbst. Das Mittel ist bei jedem Schuhmacher zu haben.

Gegen Blähungen hat sich Pfefferminztee, kalt getrunken, sehr gut bewährt.

Bei starkem Nasenbluten leistet eine durchschnittenen Zwiebel, in den Nacken aufgelegt, sowie Waschen des letzteren mit kaltem Wasser, sehr gute Dienste.

Gegen Sodbrennen nehme man täglich 3—4 Kaffeelöffel voll doppeltkohlensaures Natron und trinke vor dem Essen Magnesiawasser.

Gemeinnütziges.

Schutz der Geräte gegen Rost. Als zweckmäßiges Mittel gegen das Rosten eiserner und stählerner Geräte ist eine Mischung von Fett, welches durch Ausbraten von 1 Kilogramm Speck, dem dann 30 Gramm Kampfer und etwas Graphit beigegeben werden, gewonnen wird, sehr zu empfehlen. Mit dieser Mischung bestreichen und nach vierundzwanzig Stunden mit einem weichen Lappen abgerieben, zeigen die Geräte nicht nur eine stählerne Farbe, sondern sind auch auf längere Zeit von den zerstörenden Einflüssen der atmosphärischen Luft derart geschützt, daß sie nicht rosten können.

Gute Schuhschmiere. $\frac{1}{4}$ Liter Leinöl, $\frac{1}{8}$ Kilo Hammelfett, 45 Gramm gelbes Wachs, 30 Gramm Harz werden unter stetem Umrühren geschmolzen und die Mischung lauwarm aufgeschmiert.

Rostige Bügelseisen sollten mit Bienenwachs und Schmalz, oder mit Bienenwachs und Salz abgerieben werden.

Unschädliches Mittel gegen Wanzen. Die frischen Triebe des Traubenholunder (rotbeiriger Sambucus racemosa) werden mit Wasseraufguss mehrere Stunden lang gekocht. Mit dem braunen, möglichst konzentrierten Abzug bestreicht oder wäscht man die von Wanzen heimgesuchten Stellen. Inzwischen bereitet man einen zweiten Abzug, der siedendheiß und dampfend in der Mitte des Raumes aufgestellt wird. Wenn Türen und Fenster geschlossen, wirken die starkziehenden Dämpfe wunderbar. Später ist Reinlichkeit und Sorgfalt nötig, eventuell Wiederholung des Mittels.

Bindfaden haltbarer zu machen. Man lege denselben einige Tage in eine Auflösung von Alaun. Solcher Bindfaden eignet sich vorzüglich, um Schlingpflanzen an ihm emporzuziehen.

Farbige Glacéhandschuhe lassen sich auf folgende Art vorzüglich reinigen: In ein ziemlich tiefes Schüsselchen gibt man etwas Benzin und knete einen Handschuh fortwährend, bis das Benzin ganz schwarz ist, sodann schütte man über den Handschuh etwas reines Benzin, drücke ihn kräftig aus und reibe den Handschuh sorgfältig an allen Stellen mit einem reinen Tuche trocken. Bei dem nächsten Handschuh ist dies Verfahren zu wiederholen. Man braucht ungefähr für 5 Pfg. Benzin bei einem Handschuhpaar.

Jagd und Hund.

Ausgeschossene Jagden. Mit dem steigenden Wohlstande des deutschen Volkes ist auch die Lust am edlen Weidwerk gestiegen, und dadurch sind die Preise für Jagden sehr in die Höhe gegangen. Jagden, die vor 20 Jahren eine Nacht von 300 Mark pro Jahr erzielten, stehen heute auf 3000 Mark. Die früheren Pächter mußten sie fahren lassen, haben sich aber dadurch gerächt, daß sie die Jagden, besonders die Hasenjagden, rein ausschossen. Eine solche Jagd kann nur durch mehrjährige Schonung, Aussetzen von Hasen im Frühjahr und Vertilgung von Raubzeug wieder auf die Höhe gebracht werden. Besonders gute Erfolge erzielt man mit der Anpflanzung von Schussfeldern, wie z. B. Heliandthi, welche den Tieren Schutz bieten und da vom Jagdzüchter angelegt, auch nicht zur unrichtigen Zeit geerntet werden.

Die Wildfalle schweift jetzt weit umher, um Raub für ihre Jungen aufzufuchen und denselben in reichem Maße lebend ihnen zu bringen, damit sie das Würgen lernen; am meisten gefährdet sind Meßitze, Junghasen und junges wie altes Wildgeflügel aller Art. Verendet die Wildfalle nicht gleich beim ersten Schuß, so spare der Jäger den zweiten nicht oder gehe, wenn die Ingeschossene augenscheinlich nicht mehr fort kann, nur mit Vorsicht näher und gebe ihr mit einem mäßig starken Stod einige derbe Querschläge über die Nase, wodurch sichere Verendung herbeigeführt wird. Die verwundete Wildfalle ist nämlich äußerst bössartig, nimmt nicht selten den Menschen an und kann ihm mit ihren scharfen Krallen und Fängen schwer heilende Verwundungen beibringen.

Verschiedenes.

Wie schützen wir unsere Tiere gegen die Fliegen in der Stalle? Indem wir den Stall verbunkeln und Zugluft herstellen, außerdem beim Weizen der Ställe unter den Kall etwas Alaun mischen, da der Geruch von Alaunkalk den Fliegen nicht behagt. Alle Arten Fliegen, namentlich aber Stechfliegen in den Ställen, werden in einer Nacht total vertrieben, wenn man Chloralk auf einem Brett im Stalle aufstreckt und ein Fenster etwas offen läßt. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus. Dem Vieh aber ist dieser Geruch nicht schädlich.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Kister Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von G. Weidenbach in Dillenburg.